

Die Volkswacht erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis einschließlich der illustrierten Beilagen „Die neue Welt“ und „Für unsere Frauen“ monatlich 75 Pfg., vierteljährlich 2,25 Mk., einschließlich Trägerlohn. In den Abbestellen monatlich 60 Pfg. Durch die Post bezogen monatlich 2,25 Mk., einschließlich Beistellgeld. Einzelnummer 5 Pfg.

Volkswacht

Anzeigenpreise:
Die 8-spaltige Beilage 20 Pfg., für auswärts 30 Pfg., die 3-spaltige Reklamezeile 60 Pfg. Anzeigen mit Plakatscheinung werden besonders berechnet.
Bei Wiederholungen Rabatt laut Tarif

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion und Expedition
Paradiesgasse Nr. 32

Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion und Expedition 3290

Beilagen: Die neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt
Für unsere Frauen mit illustrierter Modenzeitung

Nr. 45

Danzig, Freitag den 24. April 1914

5. Jahrgang

Arbeiter! Parteigenossen! Rüstet zum 1. Mai!

Wirrwarr im Reichsverband.

General v. Liebert gegen die Nationalliberalen

Die Gegner der Sozialdemokratie glaubten ihrer Sache einen großen Dienst getan zu haben, als sie den „Reichsverband gegen die Sozialdemokratie“ gegründet hatten. Dieser Verband errichtete „Schulen“, um Agitatoren wider unsere Partei auszubilden. Wer sich dort hatte „unterrichtet“ lassen und imstande war, gegen die Sozialdemokratie Reden zu halten, hatte Aussicht auf eine gut bezahlte Stellung beim Reichsverband, dem wohlhabende Leute ihr Scherflein nicht verweigerten.

Mit Wort und Schrift suchte der Reichsverband die Massen der Sozialdemokratie abspenstig zu machen. Eine Fülle unwahrer Tatsachen wurde über die Sozialdemokratie und einzelne ihrer Mitglieder verbreitet. Man schmähete unsere Partei und ihre Mitglieder, denunzierte in einzelnen Fällen auch Parteigenossen wegen strafbarer Handlungen und weckte nach Kräften den schlimmsten Verdacht gegen unsere Partei und ihre Anhänger.

Der Vorsitzende des Reichsverbandes, General von Liebert, schmeichelte sich 1907, daß es gelingen würde, der Sozialdemokratie auch den letzten Reichstagswahlkreis zu entreißen. Was Bismarck mit dem Ausnahmegefeß, was die Regierung mit Strafparagrafen gegen Reden, Press- und Versammlungsfreiheit nicht erreicht hatte, das glaubte der Reichsverband durch seine Agitatoren und Schriftsteller kühn bewerkstelligen zu können.

Aber trotz des Sozialistengesetzes stieg von 1878 bis 1890 ständig der Teil des Volkes, der hinter der Sozialdemokratie stand. Und trotz des Reichsverbandes vermehrten sich die Scharen unserer Genossen ununterbrochen. Der Reichsverband richtete nichts aus.

Die Sozialdemokratie wird noch lange, sehr lange zu kämpfen haben, ehe sie ihr Ziel erreicht haben wird. Aber noch nie war sie so mächtig wie jetzt, da 34 vom Hundert, mehr als der vierte Teil des deutschen Volkes, auf ihrer Seite stehen und im Reichstag nach energischer Entfernung des Reichsverbandesgenerals v. Liebert aus der Volksvertretung 111 Sozialdemokraten sitzen. Auch ist die Sozialdemokratie wohl noch nie innerlich so geschlossen gewesen wie jetzt. In Meinungsverschiedenheiten fehlt es uns nicht, aber von erheblichen Streitigkeiten ist gegenwärtig keine Rede in unserer Partei. Genosse Eduard Bernstein, der „Vater des Revisionismus“, hielt kürzlich einen vorzüglichen Vortrag über den Marxismus, in dem er die Richtigkeit fast aller Auffassungen des wissenschaftlichen Sozialismus, der marxistischen Theorien, nachwies. Der theoretische Revisionismus ist fast nur noch eine geschichtliche Erscheinung, weil die revisionistischen Lehren an der Erfahrung keine Stütze gefunden haben. Je schroffer man uns bekämpft, um so enger werden wir zusammengeschweisst. Die Hoffnungen, welche die besitzenden Klassen mit der Gründung des Reichsverbandes verbunden, sind zu Wasser geworden. Und statt sich nun geschlossen um den Reichsverband zu scharen, streiten sich die Mitglieder dieses Verbandes mit einander zornig umher und viele treten aus dem Verbande ganz aus. So wird uns jetzt aus Stuttgart berichtet:

Der aus dem Reichstag mit Glanz entlassene Reichsverbandes-Generalliebert benutzte seine Teilnahme an der alldeutschen Rundgebung in Stuttgart, um in der dortigen Filiale des Reichsverbandes einen Vortrag über die Macht der Sozialdemokratie zu halten. Diese Versammlung, an der nur Mitglieder des Reichsverbandes teilnahmen, gestaltete sich zu einer ungeheuren Radauversammlung. Liebert machte in seinem Vortrage stark in Antisemitismus und griff schließlich den Liberalismus heftig an, den er für seinen Durchfall in Borna-Pegau verantwortlich machte. Das war das Signal zu heftigen Zusammenstößen zwischen nationalliberalen und konservativen Reichsverbandlern. Die Nationalliberalen wurden schließlich von den Konservativen niedergedrückt. Die Folge war, daß die Nationalliberalen das Lokal verließen und ihren Austritt aus dem Reichsverband erklärten. Wie anderwärts, so hat auch hier der Reichsverband geradezu als Sprengpulver unter den bürgerlichen Parteien gewirkt.

Der Reichsverband wurde stets lediglich von Anhängern der Rechts geleitet, von Konservativen, Reichsparteilern, Antisemiten und vereinzelt Nationalliberalen der altliberalen Richtung. Für die Wahl von Konservativen, Reichsparteilern und Antisemiten wurden denn auch überwiegend die Mittel des Reichsverbandes in Anspruch genommen. Aber dem Verbande gelang es mit großem Geschick, Beiträge von den Anhängern auch anderer bürgerlicher Parteien zu erlangen. Der frühere Geschäftsführer des Reichsverbandes, Dr. Bovenstein, erklärte, daß man neben

der Sozialdemokratie auch das Zentrum bekämpfen müsse. Und der jetzige Vorsitzende, Herr v. Liebert, greift in einer Versammlung des Reichsverbandes die Nationalliberalen so heftig an, daß die Anhänger dieser Partei ihr Geld nicht mehr für diese Vereinigung opfern wollen.

Immer wieder neue Formen werden unsere Gegner suchen und finden, um uns nach Kräften das Proletat zu entfremden. Wenn sie die Wahrheit sagten, müßten sie erklären: „Nur eine Partei, die Sozialdemokratie, wahrt die Interessen des Proletariats, der Arbeiter, der unteren und mittleren Beamten, der Privatangestellten. Wir aber, die Kapitalisten und Grundbesitzer, haben ein Interesse daran, die Sozialdemokratie nicht aufkommen zu lassen, denn das Anglück des Proletariats ist für uns von Vorteil.“ Solche Offenherzigkeit würde den bürgerlichen Parteien die letzten proletarischen Anhänger verschrecken und so müßten sie nach irgend welchen Klausen suchen, uns zu bekämpfen. Die Methode, mit welcher der Reichsverband den Kampf gegen uns aufnahm, ist gescheitert. Neue Versuche anderer Art werden nicht minder scheitern, weil nicht die Partei siegt, die am geschicktesten agitiert, sondern die, denen die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse am günstigsten sind.

„Mit der Front nach dem Mist und mit dem Rücken nach dem Staat!“

Wir entnehmen der Rheinischen Zeitung den folgenden interessanten Artikel:

Herman Wagener, der Mitbegründer und erste Redakteur der Kreuzzeitung, hat im Jahre 1884 unter dem Titel „Erlebtes“ Erinnerungen aus seinem politischen Leben erscheinen lassen, worin er wiederholt auch auf die Sozialdemokratie zu sprechen kommt. Mit Vassalle hat er viel verkehrt. Er nennt ihn einen sehr klugen und energischen Mann und gesteht, daß er Leute mit diesen Eigenschaften eine ganze Anzahl in der Sozialdemokratie gefunden habe, darunter auch solche, die als Arbeiter ihre ganze Muße zum fleißigen Studium und, wie die Gebrüder Kappel, zum Besuch volkswirtschaftlicher Studien benutzten. Unter den Führern der Sozialdemokratie nach Vassalle und Schweitzer weist er dem Abgeordneten Bebel unbedingt die erste Stelle an. Ueber ihn schreibt er:

Bebel ist nicht allein ein hervorragender Naturredner, sondern er hat auch eine staatsmännische Ader, die seinen Reden ein gewisses höheres Gepräge verleiht, so daß sich auf dem parlamentarischen Gebiete nur wenige mit ihm vergleichen und messen können. Dabei hat er den großen Vorzug, daß er Arbeiter und Handwerker, und zwar ein sehr geschickter Kunstbrechler, geblieben ist, so daß die Arbeiter ihn als Fleisch und Blut von sich selbst anerkennen und seinen Worten doppeltes Gewicht beilegen.

In Liebknecht sieht Wagener nur den Literaten, mit einem gewissen Anstrich von Fanatismus, der seine Wirkung auf die Masse nicht verfehlt, der es ihm aber zugleich unmöglich mache, die revolutionären Bestrebungen in friedliche Bahnen zu lenken. Wagener sieht an Liebknecht mehr Fanatismus, als dem Allen eigen war, und während er diese Eigenschaft an ihm überschätzt, unterschätzt er andererseits die Einsicht der Masse, die sich doch nicht so leicht von dem Fanatismus eines Einzelnen zu Unbesonnenheiten hinreißen läßt.

Wagener ist zwar ein Konservativer, aber kein verbohrender Junker oder beschränkter Bürokrat, und er hat Mut und Vertrauen zu seiner geistigen Ueberlegenheit, um seinen Parteigenossen ungeschminkt die Meinung zu sagen. Er nennt es eine läbliche Angewohnheit der konservativen Partei, die sozialdemokratischen Führer gering zu achten, obwohl die Mehrheit jener Partei „nicht entfernt die volkswirtschaftliche Bildung besitzt, deren sich selbst untergeordnete Führer der Sozialdemokratie erfreuen“. Wagener erzählt dazu eine launige Geschichte:

Als in den sechziger Jahren die Sozialdemokratie einen so bedeutenden Aufschwung nahm, da sprachen mir mehrere Parteigenossen ihre Ansicht dahin aus, daß die Sozialdemokratie doch eigentlich lauter Unsinn sei, und daß sie sich getrauten, die sozialdemokratischen Vorführer in einer Unterredung zu widerlegen. Durch meine Vermittlung wurde ein solches Redeturnier veranstaltet und zwar wurden die Vertreter von jener Seite aus der Handwerkerkategorie genommen. Nach Verlauf von einer Viertelstunde waren die Konservativen nicht bloß stumm, sondern auch ob ihrer großen Unwissenheit vollkommen blamiert.

Indes auch konservative Junker wissen zu lernen; nicht, daß sie jetzt die Sozialdemokraten besser zu widerlegen müßten. Nein, sie meiden die Auseinandersetzungen mit politischen Gegnern, sie treiben Andersdenkende von ihren Türrahmen oder sie sprengen mit Radautofahrern deren Versammlungen — wie das bei Wahlkämpfen im geeigneten Osten immer wieder zu bemerken ist.

Die Kreuzzeitung nahm in den fünfziger und sechziger Jahren unter den Konservativen eine Sonderstellung ein. Das Gros der Partei hielt es mit der Regierung, die Männer der Kreuzzeitung gingen vielfach ihre eignen Wege. Insbesondere hatte Wagener auf sozialem Gebiet weitergehende Pläne. Für ihn war die Sozialreform, mit Entschiedenheit und Nachhaltigkeit betrieben, das einzige Gegenmittel der sozialen Revolution, die er als Folge des allgemeinen und gleichen Wahlrechts kommen sah. Seine Sozialreform gründete sich auf die Einführung ständischer Genossenschaften, die der kapitalistischen Wirtschaft die Grundlage entziehen sollten, und auf jene später von Bismarck ins Leben gerufene Arbeiterfürsorge, die bestimmt war, die Arbeiter mit dem Staate zu versöhnen. Wagener hatte mit seinen Plänen kein Glück.

Wir scheiterten an dem Widerspruch des Ministeriums und der gubernementalen Fraktion, die in dieser Beziehung von den sich damals noch in den ausgebreiteten Bahnen des Manchesterismus bewegenden katholischen Mitgliedern unterstützt wurde. Dasselbe Schicksal hatte ein von mir ausgearbeitetes ausführliches Programm, dessen sozialpolitischer Inhalt erst neuerdings seine Auserkennung gefunden hat. Die große Masse der Konservativen hatte für derartige Fragen noch absolut kein Verständnis, stand vielmehr — wie dies der Präsident von Gerlach sehr drastisch ausdrückte — mit der Front nach dem Mist und mit dem Rücken nach dem Staat.

Wahlgemeint: es sind konservative Führer, die in dieser Weise über ihre Gesinnungs- und Parteigenossen urteilen. Auch wenn die sozialpolitischen Pläne der Wagener und Genossen besser gewesen wären als sie waren, die Konservativen würden sich nicht anders benommen haben. Sie waren eben, wie es bei Wagener heißt, völlig zufrieden damit, daß man in Ruhe sein Glas Wein trinken und seine Partie Thombre spielen konnte. Er habe damals manche Herren gekannt, die es nicht der Mühe für wert hielten, die Zusendungen vom Abgeordnetenhaus auch nur zu öffnen und die deshalb keine Ahnung hatten, worüber eigentlich verhandelt wurde — was der alte Feldmarschall Graf Dehna mit den Worten kennzeichnete: „Die Herren verlassen sich auf Inspirationen.“ Die Inspiration kommt den Junkern auch jetzt noch. Im übrigen verlassen sie sich heute mehr auf die Hilfe der ihnen ergebenen Regierung, der mit ihnen die Beute teilenden Scharfmacher und Ultramontanen und letzten Endes auf die Hilfe des Polizeifäßels und der Maschinengewehre. Nach wie vor ist die Sicherung und Steigerung der Grundrente zum Zwecke eines „Standesgemäßen“ Daseins ihre Lebensaufgabe — mag die Allgemeinheit auch darunter zu leiden haben. Der alte konservative von Gerlach wies seinen Standes-, Gesinnungs- und Parteigenossen die richtige Stellung an: Mit der Front nach dem Mist und mit dem Rücken nach dem Staat!

Der Krieg in Mexiko

Die Landung bei Tampico.

Die Regierung des Präsidenten Huerta hat den Hafen von Tampico mit Seeminen gesperrt. Aber die Mexikaner haben nichts getaugt. Denn die Amerikaner landeten am Mittwoch nachmittag in Tampico Truppen und besetzten die Olamabets-Station, anscheinend ohne Widerstand zu finden.

In Veracruz hat bereits

die erste Schlacht

stattgefunden. Mittwoch früh trat der nordamerikanische Rabinetsrat in Washington zusammen. Nachdem seine Beratungen beendet waren, erhielten Kontradmiraal Fletcher den telegraphischen Befehl, das Zollhaus in Veracruz zu besetzen, und die für Huerta bestimmten Munitionsendungen zu beschlagnahmen. Nach einer Erklärung des Marineministers ging der nordamerikanische Admiral Mayo am Mittwoch mit der Mehrzahl der Schiffe von Tampico nach Veracruz ab. Alle Schiffe des Admirals Badger sind direkt nach Veracruz beordert.

Marinesoldaten und Matrosen landeten nun obigem Befehl gemäß in Veracruz und besetzten das dortige Zollhaus.

Die Mexikaner eröffneten nach der Einnahme des Zollhauses das Feuer, wurden aber durch Granatfeuer des Transporthäufes „Prolet“ aus ihren Stellungen vertrieben. Die Verluste der Amerikaner betragen vier Tote (einen Bootsführer, einen Korporal und zwei Gemeine) und zwanzig Verwundete. Von den Mexikanern wurden 200 getötet.

Das Feuer in die Stadt Veracruz dauerte bis Mitternacht.

Die mexikanischen Truppen verließen die Stadt, nachdem die mexikanischen Generale Maas und Antonio Villavieja es dem amerikanischen Konsul ausdrücklich abgelehnt hatten, den Amerikanern bei der Wiederherstellung der Ordnung beizustehen. Die amerikanischen Streitkräfte, die sich nach der Schlacht von Veracruz an Land befanden, betrugen 1200 Mann. Die amerikanischen Kriegsschiffe beherrschten Veracruz fast vollständig. Andere Mexikaner als Soldaten sind nicht verwundet worden.

So sind die ersten zweihundert Menschenleben Herrn Rockefeller und seinem Trust zum Opfer gefallen. Schwingelnd sitzt der reichste Mann der Welt in seinem Bureau, bei einem Glase Wein und einer Havanaigarre berechnet er, wie viel ihm ein Sieg der amerikanischen Truppen einbringen kann. Seine Milliarden könnten um mehrere Millionen steigen. Menschenleben? Gesundheit von Soldaten? Was! Es gilt ja, Geld zu verdienen, nur Geld; alles übrige ist Nebensache. Rockefeller's Kinder sind ja nicht unter den Soldaten.

In verzücktester Seelenstimmung erwartet Rockefeller auf die Meldungen von weiterem Blutvergießen, das dem Petroleumtrust die Herrschaft über die mexikanischen Erdölquellen sichern soll.

Eine Depesche des Admirals Fletcher.

Eine am Mittwoch von Admiral Fletcher eingegangene Depesche lautet: „Ich habe einen Teil der Stadt, darunter das Zollhaus, das Kabinettbureau und die Konsulate besetzt. Alles rollende Material ist in Sicherheit. Das vereinzelte Feuer von den Haudbüchern hält an. Konteradmiral Badger hat den Befehl erhalten, mit einem Teile der Division, die vor Veracruz eintraf, nach Tampico zu gehen. Man kann damit rechnen, daß die Besetzung von Tampico dann unmittelbar folgen wird. Ungewißheit herrscht noch immer über die Stellung der Rebellen. Von vielen Seiten wird die Möglichkeit erwogen, daß sie mit Huerta gemeinsame Sache machen, und die Vereinigten Staaten die Pazifizierung (Beruhigung) ganz Mexikos durchzuführen haben würden. Nach aus El Paso eingelaufenen unverbürgten Depeschen sollen 15 Mann einer amerikanischen Patrouille, die unabhängig die Grenze überschritten, von mexikanischen Rebellenkriegen gefangen genommen worden sein. Eine Abteilung Kavallerie sei zur Untersuchung an Ort und Stelle gesandt worden.“

Abbruch der diplomatischen Beziehungen.

Der mexikanische Geschäftsträger Algora in Washington wurde am Mittwoch von Huerta angewiesen, von dem Staatssekretär Bryan die Pässe zu verlangen.

Von ziemlich maßgebender, aber nicht amtlicher Stelle wird erklärt, Huerta habe erlucht, die Vereinigten Staaten möchten den Geschäftsträger O'Shanghnessy in Mexiko abberufen.

Die Götter dürsten

Roman aus der französischen Revolution von Anatole France

19)

Das erste, was der neue Geschworene tat, war ein Antrittsbesuch beim Präsidenten Hermann, der ihn durch die Sanftmut seiner Sprache und seine liebenswürdigen Umgangsformen bezauberte. Als Landsmann und Freund Robespierres, dessen Anschauungen er teilte, besaß er ein gefühlsvolles, jugendhaftes Herz. Er war tief durchdrungen von jenen Gefühlen der Menschlichkeit, die den Herzen der Richter solange fremd waren und die den ewigen Ruhm eines Dupaty und Beccaria bilden. Er freute sich über die milderen Sitten, die sich in der Justiz durch die Aufhebung der Folter und der schändenden oder grausamen Strafen äußerten. Er freute sich zu sehen, daß die Todesstrafe, mit der man früher so verschwenderisch umgegangen war und die noch vor kurzem zur Befriedung der geringsten Defizite diente, seltener wurde und nur noch bei großen Verbrechen in Anwendung kam. Er selbst hätte sie ebenso gern abgeschafft wie Robespierre, außer bei Vergehen gegen die öffentliche Sicherheit. Aber er hatte es für Staatsverrat gehalten, wenn die Verbrechen gegen die Volksherrschaft nicht mit dem Tode geahndet wurden.

Alle seine Kollegen waren der gleichen Ansicht: die alte monarchische Verfassung von der Staatsräson erfüllte das Revolutionstribunal. Achtzehnhundert Jahre des Absolutismus hatten die Beamten erlogen, und nach den Grundrissen des Absolutismus richtete man die Feinde der Freiheit.

Garist Gamelin machte noch am selben Tage seinen Besuch beim Staatsanwalt, dem Bürger Fouquier. Dieser empfing ihn in seinem Kabinett, wo er mit seinem Schreiber arbeitete. Er war ein kräftiger Mann mit rauher Stimme und Augenaugen. Sein breites podermartiges Gesicht war fahl und verriet die Schädlichkeit der sitzenden Lebensweise und der Zimmerluft für einen kräftigen Mann, der für den Aufenthalt im Freien und für körperliche Anstrengung geschaffen war. Die Aufmerksamkeit richtete sich ringsum wie die Mauern eines Grabes, und offenbar liebte er diese furchtbaren Papiermassen, die ihn zu erstickten drohten. Seine Worte waren die eines fleißigen, pflichttreuen Beamten, dessen Geist über den Kreis seiner Amtsgeschäfte nicht hinausreicht. Sein heißer Atem roch nach Branntwein, den er aber nur trank, um sich frisch zu halten und der ihm schmeichelnd nicht zu Kopfe stieg, so klar waren seine durchaus beherrschten Reden.

Er lebte in einer kleinen Wohnung des Justizpalastes mit seiner jungen Frau. Die ihm Zwillinge geboren hatte, sowie

Die Rebellen gegen die Vereinigten Staaten.

Der revolutionäre General Carranza veröffentlichte am Mittwoch eine Erklärung über die Absichten der Aufständischen bezgl. der Einnahme von Veracruz durch die Amerikaner. Carranza vermeidet, die Absichten der Aufständischen zu erwähnen, sagt aber, daß die Vereinigten Staaten im Verzug seien, weil ihr Vorgehen, das Huerta persönlich zu treffen bestimmt ist, in Wahrheit ein Feindschaftsakt gegen das mexikanische Volk sei.

Die Revolutionäre wurden von nordamerikanischen Großkapitalisten, merikanischen Bourgeois, Bankern und Kleinbürgern erhalten. Vielleicht haben sich die Nordamerikaner in den Rebellen geteilt. Vielleicht haben Carranza nur das Geld des Rockefeller-Trusts, ohne sich ihm den bestenfalls machen zu wollen.

Noch einmal die mecklenburgische Verfassungsfrage

Zur mecklenburgischen Verfassungsfrage berichtet die Tägliche Rundschau, daß vorwiegend in absehbarer Zeit der erneute Versuch gemacht werden soll, die Stände zu bewegen, sich mit den Landesherrn über eine Verfassung zu einigen. Ueber den Zeitpunkt dürfte bald ein Meinungsaustausch zwischen dem neuen Schweriner und dem Strelitzer Staatsministerium stattfinden. Der Gedanke, die mecklenburgische Verfassungsfrage im Wege der Reichsgesetzgebung ihrer Lösung entgegenzuführen, ist völlig fallen gelassen. Der Reichskanzler hat keine Neigung gezeigt, diesen Weg zu betreten, der schärfste Widerstand erfolgte aber von süddeutscher Seite, wo man jedem Versuch, im Wege der Reichsgesetzgebung auf bundesstaatliche Verfassungsverhältnisse einzuwirken, mit größtem Nachdruck ablehnte. Ebenso ist man davon abgekommen, dem Lande unter Berufung auf das mittelalterliche Manutenerrecht (Verordnungsrat auf eigene Hand) dem Großherzog eine Verfassung aufzuzwingen. So bleibt also nur noch übrig, den Versuch eines gütlichen Einvernehmens mit den Ständen nochmals zu unternehmen.

Das „Manutenerrecht“ ist längst aufgehoben und besteht nicht. Eine Aenderung der mecklenburgischen Verfassung ist nur möglich, wenn entweder das „Korps der Ritter und Landschaft“ oder der Reichstag zustimmt.

Da die Junker keine Aenderung wünschen, wird alles beim alten bleiben, bis die Sozialdemokratie stark genug ist, den Reichstag zu energischem Eingreifen zu veranlassen.

Politische Tagesübersicht Deutschland

Berlin, 23. April. Der auf den Statthalterposten berufene bisherige Minister des Innern v. Dallwitz wird sich von den Räten und Beamten des Ministeriums, am 29. d. Mts. verabschieden.

Der Reichshaushalt für 1913—14 wird mit einem Defizit von mindestens zwölf Millionen Mark abschließen. Die Einnahme aus den Zöllen ist um rund 40 Millionen Mark hinter dem Etatsanfang zurückgeblieben. Nur dadurch, daß die Steuern höhere Erträge lieferten, ließ es sich vermeiden, daß das Defizit noch höher wurde. Die „Schuld“ an dem Minderertrag der Zölle wird der guten Ernte zugeschrieben, die eine

Verringerung der Einfuhr zur Folge hatte. Eine offenbar aus dem Reichshaushalt kommende Notiz der Berl. Volk. Nachrichten sagt deshalb auch:

„Jedenfalls wird durch die Einnahmementwicklung im Rechnungsjahr 1913 die Beobachtung wiederum bestätigt, daß die steuerlichen Einnahmen im Rahmen der Gesamteinnahmen des Reichs ein Moment der Stetigkeit darstellen, das gerade deshalb besonders wertvoll ist, weil die Zölle den durch die Wirtschaftskonjunktur bedingten Schwankungen unterworfen sind. Je mehr die Einnahmen des Reichs aus den steuerlichen Abgaben zu einem nach Verabschiedung des Etats feststehenden Faktor werden, desto leichter werden die Schwankungen der Zolleinnahmen und die Schwankungen der Einnahmen der beiden Betriebsverwaltungen des Reichs, die mit einem Ertrag von rund 996 Millionen Mark (im Rechnungsjahr 1913) ein reichliches Drittel der gesamten Reichseinnahmen ausmachen, überwunden werden können.“

Zweit dieser Darlegungen ist, wie auch offen ausgesprochen wird, den Bestrebungen entgegenzutreten, die auf eine Aufhebung oder Herabsetzung dieser oder jener indirekten Steuer hinarbeiten.

— Konservativ Befehlsausgabe. Parteioffiziell schreibt die konservative Korrespondenz (Nr. 31 vom 21. April) zum preußischen Ministerwechsel:

„Am Minister des Innern ist der frühere Chef der Reichsanlage unter dem Fürsten Bülow, Herr v. Voebell, ernannt. Es ist konservativer Art, neuen Ministern nicht mit Vertrauens- oder Mißtrauensurtheilen entgegenzutreten, sondern zu ihrer Amtsführung lediglich sachlich Stellung zu nehmen. Herr v. Voebell kennt die konservative Partei gut genug, um zu wissen, daß er ihrer tatkräftigen Mitarbeit sicher sein kann, wenn er, wie sein Vorgänger, entschlossen die Aufgabe erfüllt, der demokratischen Flut in dem festen monarchischen Gefüge des preußischen Staates einen Damm entgegenzusetzen.“

Als ehemaliger konservativer Abgeordneter wird v. Voebell allerdings wissen, daß die Junker verstehen, ihm das Leben sauer zu machen, falls er wagen wollte, sich anders als ihr Werkzeug zu fühlen.

— Die Sekundärbahnbehalte im Dreiklassenhaus nahmen am Mittwoch ihren glänzenden Anfang, nachdem die allgemeine Aussprache mit einigen Erörterungen über preußisch-österreichische Eisenbahnbeziehungen zu Ende gegangen war. Der Vorschlag des Abgeordneten Dr. Borch, ausnahmsweise zu bestimmen, daß die in der Sekundärbahnvorlage auftretenden Wahlkreiswünsche in je zehn Minuten vorgetragen sein müßten, wurde auf den grundsätzlichen Widerspruch der Linken hin zurückgezogen. Und dann ging's los! 105 Redner sind bis jetzt gemeldet. Es ist nicht auszudenken!

— Musketiere als Sammler für die Jungdeutschlandbewegung. Der dekorierte General und der Leutnant sind längst bekannte Erscheinungen in der „nationalen“ Jugendbewegung. Auch darüber, daß die Kasernen als Wanderherbergen benutzt werden können, und bestimmte Nummern der Militärtafel zu herabgesetzten Preisen abgegeben werden, um die Jugend zu gewinnen, wundert sich niemand mehr. Als Neuheit ist jetzt zu melden, daß brave Musketiere dieser Tage im höheren Interesse der „vaterländischen“ Jugendzucht als Kollektanten sich betätigen mußten. Im Hörsaal wurden Marschjungen damit beschäftigt, den Bürgerstudenten einiges Kleingeld für die Jungdeutschlandbewegung abzuknöpfen. Sehr ertragreich ist die Sammlung nicht gewesen. Die Leute im Oberwesertale waren wohl der Meinung, daß, wenn gewissen Machern der Jugenddrill nur in Uniform gefalle, diese dann auch für die Bezahlung sorgen müßten. Gegenüber

mit seiner Tante Henriette und der Magd Felagie, gegen die er sanft und menschlich war. Kurz, er war ein ausgezeichneter Familienvater und ein guter Jurist, ohne viel Ideen und ohne die mindeste Einbildungskraft.

Gamelin bemerkte nicht ohne ein gewisses Mißbehagen, wie sehr diese Beamten der neuen Weltordnung in Geist und Benehmen denen der alten Zeit glichen. Der Grund war: Hermann war General-Prokurator am Landgericht von Artois gewesen und Fouquier war ein alter Staatsanwalt vom Chatelet. Sie hatten ihren Charakter behalten. Aber Garist Gamelin glaubte an die Wiedergeburt durch die Revolution.

Nach Verlassen des Bureau ging er durch die Bogengänge des Justizpalastes und blieb vor den Verkaufsbüden stehen, wo allerlei Waren kunstvoll ausgelegt waren. Vor dem Buchladen der Bürgerin Tenot blätterte er in historischen, politischen und philosophischen Werken, wie: „Die Ketten der Sklaverei“, „Versuch über den Despotismus“, „Die Verbrechen der Königinnen“. „Recht so“, dachte er, „das sind republikanische Schriften!“ Und er fragte die Buchhändlerin, ob sie viel gekauft würden. Sie schüttelte den Kopf.

„Man verlangt nur Gassenhauer und Romane.“

Sie zog einen kleinen Band aus einer Schublade und sagte:

„Dies ist was Feines.“

Garist las den Titel: „Die Nonne im Hemde.“

Vor dem Nebeneingang traf er Philipp Demahis. Er stand froh und zärtlich zwischen den wohlriechenden Wässern, den Puderbüschen und Säckeln der Bürgerin Saint-Jorre und schwor der schönen Verkäuferin seine Liebe. Er versprach ihr, sie zu malen, und bot sie um ein kurzes Stehbildchen am Abend im Tuleriegarten. Er war schön. Die Ueberredung sprudelte von seinen Lippen und sprühte aus seinen Blicken. Die Bürgerin Saint-Jorre hörte ihm stillschweigend zu und schlug halb überredet die Augen nieder.

Um das fürchterliche Amt, das ihm anvertraut war, näher kennen zu lernen, wollte der neue Geschworene sich unter das Volk mischen und einer Gerichtsfighure beimohnen. Er stieg die Treppe hinauf, auf der eine Menge Menschen wie auf den Stufen eines Theaters saßen und betrat den Saal des früheren Parlamentsgerichts von Paris.

Man drückte sich halb tot, um einen General zu sehen. Denn damals, wie der alte Brotteaug sagte, stellte der Konvent nach dem Vorbild seiner Majestät des Königs von England die besiegten Generale vor Gericht, in Ermangelung der verurteilten Generale, die sich dem Urteil entzogen. „Ein besiegter General“, sagte Brotteaug hinzu, „braucht zwar nicht notwendig ein Verbrecher zu sein, denn einer muß schließlich in

jeder Schlacht unterliegen. Aber nichts schmeißt den anderen so sehr den Mut, als ein Todesurteil über einen General...“

Schon waren mehrere auf die Anklagebank gekommen, lauter leichtsinnige, dickköpfige Soldaten mit Vogelhirnen in Offensivschuhen. Der letzte mußte über die Schlachten und Belagerungen, die er befehligt hatte, nicht mehr als die Beamten, die ihn verhörten. Anklage und Verteidigung verloren sich in Einzelheiten von Truppenstärken, Kriegsmaterial, Märschen und Gegenmärschen. Und die Schar der Bürger, die diesen dunklen und endlosen Debatten folgte, sah hinter dem einfältigen Heerführer das dem Feind offene, zerrissene Vaterland, das tausendfältigen Tod erlitt. Mit Blick und Stimme drängte man die ruhig auf ihrer Bank sitzenden Geschworenen, ihr Verdict wie einen Keulenschlag auf die Feinde der Republik herabzuschmettern.

Garist fühlte es brennend, was in diesem Stenden gestraft werden sollte; es waren die beiden Ungeheuer, welche die Republik gerissen: Aufstand und Niederlage. Es galt wahrlich zu wissen, ob dieser General schuldig oder schuldlos war! Wenn die Wendee wieder Mut schöpfte, wenn Loulou sich dem Feinde auslieferte, wenn die Rheinarmee vor den Siegern von Mainz zurückwich, wenn ein Handstreich der Oesterreicher, der Engländer oder der Holländer, die im Besitz von Valenciennes waren, die im Feldlager stehende Nordarmee vernichten konnte, so mußten die Generale Befehl erhalten, zu fliehen oder zu sterben. Und wie Gamelin diesen schwachen, verführten Soldaten sah, der sich bei seinem Verhör in seinen Karten verirrte, wie er sich in den nordischen Ebenen verirrt hatte, verließ er schleunigst den Saal, um nicht in den Ruf: „Aufs Schafott!“ einzustimmen.

In der Bezirksversammlung empfing der neue Geschworene die Glückwünsche des Präsidenten Olivier. Der ließ ihn am alten Hauptaltar der Barnabiten, dem jetzigen Altar des Vaterlandes, schwören, im heiligen Namen der Menschheit alle menschliche Schwäche abzutun.

Mit erhobener Schwurhand gelobte es Gamelin bei den hehren Namenen Marais, des Märtyrers der Freiheit, dessen Büste an einem Pfeiler der früheren Kirche, gegenüber der Büste Le Peltiers, angebracht war.

Beifall erscholl, von Murren unterbrochen. Die Versammlung war erregt. Am Eingang des Kirchenschiffes lärmte ein Haufe pilentragender Bezirksmitglieder.

„Es ist antirepublikanisch“, erklärte der Präsident, „in einer Versammlung freier Männer Waffen zu tragen.“

Und er befahl, die Flinten und Pistolen sofort in die frühere Sakristei zu schaffen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Westpreußen Elbing-Marienburg

Ein westpreussischer „Fall Hamm“?

Eine Broschüre über den Reimerswalder Mord.

Aus Elbing wird uns geschrieben:

Als in der Nacht zum 1. März 1910 der Bauerngutsbesitzer Gubbedt in Reimerswalde im Kreise Marienburg in seinem Bett erschossen wurde, war lange Zeit, weit über unsern Osten hinaus, die Rede von dem mysteriösen Mord, für den man keine Erklärung finden konnte. Die Gerichtsverhandlung, die Klarheit über den Mord schaffen sollte, rief das weitgehendste Interesse hervor, und auch jetzt ist die Aussprache über den Mord noch nicht zum Schweigen gekommen, da weite Kreise der Ansicht sind, ein Unschuldiger sei zu Unrecht wegen angeblichen Mordes zum Tode verurteilt worden.

Der Tat dringend verdächtig wurde zunächst die Frau des Ermordeten befunden, die — wie auch die Gerichtsverhandlung bewies — recht unglücklich mit ihrem Manne lebte. Auf Grund einer Reihe von fiktiven Verdachtsmomenten wurde die Frau verhaftet. Da beschuldigte sie plötzlich den Bauerngutsbesitzer Sohn Sprenger aus Reimerswalde, der mit der Frau ein Liebesverhältnis unterhalten haben sollte, der Tat. Die Folge war, daß man der Frau sowohl als dem Sprenger den Prozeß machte. Das überraschende und überall Erstaunen erregende Ergebnis des Prozesses war, daß die Frau Gubbedt von der Anklage freigesprochen wurde, während man den angeklagten Sprenger der Missetäterschaft für schuldig hielt und ihn — lediglich auf einige Indizien hin — zum Tode verurteilte. Diese Strafe wurde später auf dem Wege der Begnadigung in lebenslängliche Zuchthaushaft umgewandelt.

Sprenger, der die Begnadigung von sich wies, beruhigte sich nicht mit dem Urteil. Er beteuerte immer wieder seine Unschuld. Bei den Verhandlungen hatte er die Sympathie des Publikums im weitesten Maße gewonnen, da er sich trotz der vielfachen Kreuzverhöre niemals in einen Widerspruch setzte, und auch seiner Unwahrheit überführt werden konnte. Der Verurteilte, und besonders sein gramgebeugter 73 Jahre alter Vater, der, wie zahlreiche andere, an die Unschuld des Verurteilten glauben, suchten mit allen Mitteln eine Wiederaufnahme des Gerichtsverfahrens durchzusetzen, ein Verlangen, dem die Gerichte bisher leider noch nicht Folge gegeben haben.

Dieses ablehnende Verhalten der Gerichte wird jetzt öffentlich auf's schärfste kritisiert in einer hinter Kerkermauern. Eine Justiztragödie? betitelt die Broschüre, die von einer dem Verurteilten nahestehenden, offensichtlich gut unterrichteten Seite veröffentlicht wird. In ihr wird dargelegt versucht, daß Sprenger unschuldig zum Tode verurteilt worden ist. Es wird zunächst gesagt, daß das Rätsel des Mordes keineswegs gelöst sei. Ebenso gut wie Sprenger hätte die Frau Gubbedt oder ein unbekannter Liebhaber der Frau, oder ein Einbrecher den Besitzer Gubbedt ermorden können, wenn er nicht selbst Hand an sich gelegt hätte, da er sich in mifflischen finanziellen Verhältnissen befand. Es wird weiter betont, daß keinerlei direkte Beweise für die Schuld des Sprenger vorlägen und des näheren ausgeführt, daß vom psychologischen Standpunkt aus die Ermordung Gubbedts durch die Hand Sprengers direkt unsinnig sei. Die Broschüre schließt mit einem Aufruf an die Richter und Geschworenen, noch einmal in einem erneuten Prozeß die Angelegenheit zu prüfen, um den Verdacht im Volke zu entkräften, daß ein Unschuldiger zum Tode verurteilt, ein Justizmord verübt worden sei.

Da die Broschüre auch ein wichtiges Material für die gerade jetzt aktuelle Forderung nach einer Verbesserung unserer Strafprozedur liefert, wird sie wie der Fall Hamm zweifellos noch von sich reden machen. Wie wir hören, soll der Fall Sprenger, der mit dem bekannten Elberfelder Mordfall Hamm große Ähnlichkeit hat, auch in den Parlamenten zur Sprache gebracht werden. Wenn die Angaben der Broschüre richtig sind — woran allerdings kaum zu zweifeln ist, da sie auf authentischem Aktenmaterial beruhen sollen — so wird hoffentlich noch in letzter Stunde verurteilt werden können, daß ein Unschuldiger Zeit seines Lebens hinter Kerkermauern schmachten muß.

Soweit die Zuschrift. Ob eine oder die andere ihrer Ausführungen ganz das richtige trifft, wollen wir nicht zu entscheiden versuchen. Die beiden Tatsachen jedoch, daß Sprenger kein Geständnis abgelegt hat, und daß er auf Grund eines sehr wackligen Indizienbeweises verurteilt wurde, sind zutreffend. Schon im November 1910 schrieben wir:

Die Anklage stützt sich lediglich auf Indizienbeweise. Tatzeugen sind nicht vorhanden. Die Angeklagten beteuern ihre Unschuld. Es wird in solchen Fällen stets ein ausschließliches Beginnen bleiben, die Wahrheit oder die Schuld eines Täters zu ermitteln. Oft genug wirkten in ähnlichen Prozessen die Beweise erdrückend, bis Jahre nach der Verurteilung, irgend ein Zufall das Schuldig als Fehlschuß erkennen ließ. Manchmal war es dann zu spät.

Das ist auch noch heute unsere Meinung. In den Jahren seitdem sind einige Fälle bekannt geworden, die noch mehr gegen Verurteilungen, die lediglich auf Grund von Indizienbeweisen erfolgen, einnehmen müssen. Wir erinnern da an den Fall Hamm, ferner an den Fall aus der Provinz Brandenburg, der jüngst durch die Presse lief, wo der wirkliche Mörder auf dem Sterbebette ein Geständnis ablegte, während der Verurteilte bereits vor vielen Jahren im Zuchthause gestorben war. Und in unserer näheren Heimat löst der Prozeß der Besitzerfrau Kieper auch allerlei Zweifel an die Richtigkeit des Urteils aus. Dem Wunsch auf eine nochmalige Prüfung des Reimerswalder Mordprozesses können wir uns daher nur anschließen.

Wie die Marienburger Zeitung ihre Leser anläßt. In seiner Nummer vom 22. April schreibt das Kurierblatt unter Marienburg:

Große Menschenmengen umstanden heute vormittag in den Straßen unserer Stadt ein Auto. Das heißt, eigentlich war es kein Auto! Es hatte nämlich im Innern eine „Kassette“, aber das Neuhäuser hatte die Form eines riesigen Walfisches mit einem ungeheuren Schwanz, glühenden Augen und drohendem Gebiß. Das Ganze stellte eine Kasse für ein Bismarckbild dar!

Den Walfisch, der da Marienburgs Straßen durchquert haben soll, hat die Marienburger Zeitung von ihrer Elbinger Kollegin gestohlen. Am Tage vorher hatte diese über ein Referat berichtet, das ein Straßburger Warenhausdirektor in Leipzig gehalten hat. Dort krabbelte auch der Automobil-Walfisch umher. Die Marienburger Zeitung aber weiß offenbar, daß die Walfischstrafe der Marienburger nicht besonders hoch einzuschätzen sind. Und darum band sie den Leuten diesen riesigen Bären auf.

Bei Neuhäuserbusch soll eine Brücke über die Rogat gebaut werden. Ursprünglich sollte sie 55 000 Mark kosten. Jetzt ist ein neues Projekt ausgearbeitet, das 145 000 Mark Kosten verursacht.

Danzig-Land

In Ohra gilt weder Gesetz noch Recht: Mit 14 gegen 2 Stimmen erklärte die Gemeindevertretung bei einer Stimmenthaltung die Wahl unserer Genossen Brill und Ortschaft für ungültig. Arbeiter von Ohra, seid ihr Kinder, daß man euch das zu bieten wagt? Und dabei trägt der Amtsvergeant Meschke, gegen den seit Monaten die Unterjuchung wege. Amtsverbrechens schwebt, auf denen Zuchthausstrafe steht, noch immer die Polizeiform! Gegen den geht die Gemeindevertretung nicht vor. Aber die Mehrheit der Ohraer Wähler will sie entsetzen und mundtot machen. „Wenn der Brill erst hineinkommt, ist alles verloren“, hat der Gemeindevertreter Mathesius gesagt. Hat die Ohraer Gemeindevertretung etwas vor Brill zu verheimlichen? Wie tief ist der Ohraer Sumpf eigentlich?

Die Fischer der Danziger Niederung haben die Abwendung einer Petition an den Reichsminister, den preussischen Landwirtschaftsminister und den Landtag beschlossen. Sie wollen die Volksvertretung und die Regierung zunächst auf die überaus schwere Schädigung der Fischerei im Herbst durch Einführung der nicht genügend geklärten Abwässer einzelner Industriewerke in die Rogat aufmerksam machen und auf Grund des neuen Wassergesetzes um Abhilfe bitten. Seit Jahren werden im Herbst durch die Leitung der Abwässer in die Rogat riesige Mengen von Fischen vernichtet, so daß um diese Zeit Möwen und Raben über die wüßwommene Beute herfallen. Die Regierung soll den betreffenden Fabriken bessere Klärmethoden vorschreiben und streng auf ihre Durchführung bestehen.

Graudenz-Strasburg

Der Nutzen der Gewerkschaft. Nach einmütiger Arbeits-einstellung wurden die Differenzen bei der Brandenburger Bau-gesellschaft beigelegt. Die Firma verpflichtete sich, den Tarif binnen 24 Stunden anzuerkennen. Für die Verfassung des einen Tages, durch die die Püzer den Lohn eingebüßt haben, garantiert der Unternehmer Gerber. Ferner arbeiten jetzt die Berliner Püzer nach dem Graudenz-Tarif.

Thorn-Kulm-Briesen

Russische Agrarierklaven. Der Saisonarbeiterzug ist noch immer ziemlich rege. Bis jetzt wurden vom Grenzamt Alexandrowa über 10 000 Personen legitimiert.

Ein Einbruchsdiebstahl wurde in Thorn im Weißwarengeschäft Klar verübt. Die Beute war aber sehr gering, da die Kasse bis auf etwas Kleingeld geleert war.

In Kulm beschlossen die Stadtverordneten in einer Sitzung die Einrichtung der Fernzündung für sämtliche Straßenlaternen. Sie bewilligten hierfür 3068 Mark.

Deutsch Krone

Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie lieferte in Jastrow eine Schlacht. In Dantes Hotel sprach der Generalsekretär Taube aus Königsberg über Jastrow und über die Arbeitslosenversicherung. Die Versammlung war von 100 Personen besucht, aber die Arbeiter fehlten.

Es mögen etwas 20 Arbeiter anwesend gewesen sein. Die anderen Versammlungsbesucher bestanden aus Beamten, die sich ja nicht getrauen, fortzubleiben, da sie sonst in den Verdacht kommen, nicht „national“ gesinnt zu sein. Man will das angeblich irreführende „Volk“ aufklären, damit es sich von der Sozialdemokratie abwenden und wieder genugsam und zufrieden werde. Das Volk hat aber erkannt, was der Reichsverband wirklich will. Darum hält es treu an Sozialdemokratie und hilft deren Reihen immer mehr und mehr stärken.

In der Einleitung des Referats betonte Taube, er wolle heute nicht über die Sozialdemokratie reden, sondern nur über die gestellten Fragen. Gut gesagt. Aber ein Vortrag von einem Reichsverbandsagitor ist, ohne über die Sozialdemokratie herzugehen, undenkbar. So erging es auch dem Referenten Taube. Er wollte nicht über die Sozialdemokratie reden, und als um zwölf Uhr die beiden Referate erledigt waren, hatte er nur über die böse Sozialdemokratie gesprochen. Von Jastrow, meinte er, daß die Sozialdemokratie keinen Agitationsstoff mehr hatte. Deshalb mußte etwas gefunden werden. Da kam Jastrow, und der Agitationsstoff war vorhanden und wurde genügend ausgebeutet. Von der Arbeitslosenversicherung war Taube der Meinung, daß sie undurchführbar sei. Das andere war nur eine wüste Schimpferei über die Sozialdemokratie, wie sie sich ja der Reichsverband zur Lebensaufgabe gemacht hat.

Noch etwas: Taube führte aus aus, daß an der Land-schaft die Sozialdemokratie schuld sei. Sie wiegte das Volk auf ihm. Was die anwesenden Agrarier durch Kopfnicken bestätigten. Allerdings können die Herren nicht begreifen, daß das Dienstnädchen, das seine Arbeitskraft am Tage zur Verfügung stellt, den Dienst verläßt, wenn der Herr verlangt, es solle ihm auch noch in der Nacht zu Willen sein.

Auch diese Versammlung hat gezeigt, daß der Reichsverband der Sozialdemokratie in Jastrow nicht das Wasser abgraben wird.

König-Luchel

Ein Kind weiblichen Geschlechts wurde in einem Hause in der Bredowstraße ausgelegt gefunden. Die Polizei brachte die Kleine in das städtische Krankenhaus. Die Mutter ist unbekannt.

Gestorben ist der Anstifter Brechte aus Sehlen, dem wegen eines Unfalles ein Bein amputiert werden mußte.

Dirschau-Verent-Stargard

Abgebrannt ist Wohnhaus und Stall des Besitzers Georg Engler in Kartowen. Die Gebäude waren mit Stroh gedeckt.

Geburteneinschränkung durch Arbeitsvertrag

Im Margetal bei Barmen liegt das einem dortigen Fabrikanten gehörende sogenannte „Pilgerheim“. Wanderer und Spaziergänger, zumeist christliche Vereine, halten hier Raft und sorgen für des Leibes Bedürfnisse. Der Bibelspruch über der Eingangstür deutet schon an, daß man sich in einem christlichen Hause befindet. Die Bewirtung dieses Betriebes, in dem an die fremden Pilger, Wanderer und Spaziergänger, gegen Bezahlung natürlich, hauptsächlich Kaffee mit Zutaten verabreicht wird, untersteht dem dort angestellten Gärtner des Besitzers mit, und zwar ist diese Arbeit, wozu auch das Instandhalten und Reinigen des großen geräumigen Hauses gehört, eine Beschäftigung der Ehefrau des Gärtners. Eine weitere Hilfskraft zur Verfügung zu stellen, lehnte der Besitzer ab. Die Gärtnersfamilie hatte bei Übernahme der Stellung vor etwa 24 Jahren zwei Kinder. Als nach Verkauf eines Jahres ein drittes ankam, gab es dieserhalb mit dem Arbeitgeber schon Differenzen. Um die Stellung nicht zu verlieren, mußte sich die Gärtnersfrau entschließen, ihr Kind schon mit dem siebenten Monat von der Mutterbrust zu entwöhnen. Nach abermals einem Jahre kündigte sich das vierte Kind an. Und nun war die Langmut des christlichen Besitzers zu Ende. Die Gärtnersfamilie erhielt um dieser Freveltat willen ihre Kündigung und mußte die Stellung räumen. Ihr Nachfolger wurde ein lediger christlicher Gärtner, der nun mit seiner ledigen christlichen Schwester den Garten- und Wirtschaftsbetrieb versteht.

Das Pestalozzi-Fröbelhaus II in Berlin (Berliner Verein für Volkserziehung) ersuchte einen Stellennachweis um Ueberweisung eines Gärtners, der gewillt sei, die Stellung eines Hausmeisters in dem betreffenden Hause zu übernehmen. „Er

Sie geht gut!



Uhren und Goldwaren

Ketten u. Ringe

Neu aufgenommen:

Paten- u. Hochzeitsgeschenke
Gestempelte Trauringe

In allen Preislagen
Reparaturen, wie bekannt
nur in sauberster Ausführung

Wilh. Link, Uhrmachermester.

Markstr. 243. ELBING Fischmarkt 24.
Mitglied des Rabat-Spar-Vereins Elbing.

kann verheiratet sein, darf aber höchstens ein älteres Kind haben." Warum nur eins? „Weil die Wohnräume beschränkt sind." Und warum sind die Wohnräume beschränkt? Das verschweigt der Verein für Volkserziehung. Man darf aber annehmen: um damit eine plausible Erklärung und Entschuldigung für die Vertragsbedingung „höchstens ein Kind" zur Hand zu haben. Und das trotz Pestalozzi und Fröbel . . .

„Christliches, kinderloses Ehepaar zur Bearbeitung eines circa 2 1/2 Morgen großen Gartengrundstückes bei monatlich (1) 45 Mark, freier Wohnung und selbst gewonnenem Gemüse für eigenen Bedarf gesucht. Vdr. Nr. 971, Villalagerpedit des Berl. Volksanzeigers, Raunigstraße 33. Christlich und kinderlos sind hier offenbar des enormen Gehaltes wegen Voraussetzungen für Annahme dieser Stellung.

„Die Frau des Gärtners muß mit Federnich Bescheid wissen und zwei Schweine füttern, eins davon gehört ihr. Im Sommer, solange die Herrschaft auf dem Lande ist, wachsend, muß die Frau von 2 bis 6 Uhr sich der Herrschaft zur Verfügung stellen. Bei freier Wohnung lege ich ein Monatsgehalt (1) für den Gärtnern (die Frau hat die Arbeiten unentgeltlich zu leisten) auf 60 Mark fest, bisher habe ich nur 54 Mark gegeben. Frau Dr. Brach, Berlin, Zimmerstraße."

„Herrschastliches kinderloses Rutscher-Ehepaar, welches mit Haus- und Gartenarbeit völlig vertraut ist, zum 1. April gesucht. Dirschen mit Lohnansprüchen zu richten an: Major von der Wense, Oberramühle bei Schwerin a. d. Warthe."

„Suche zum 15. Februar oder 1. März für meinen Abmehlfall von 20 bis 25 Rübren einen zuverlässigen, nüchternen, verheirateten holländischen Schweizer, ohne oder mit einem Kind. Persönliche Vorstellung wird gewünscht. Lohn nach Uebereinkunft. Joh. Windel, Gut Fürkelrath bei Gräfrath, Kreis Solingen."

„Für einen Abmehlfall von 40 bis 50 Rübren wird zum 1. Mai dieses Jahres ein zuverlässiger, verheirateter Schweizer gesucht. Der Stall ist modern eingerichtet und bequem zu versorgen, da Schlempe gefüttert wird. Schöne freundliche Wohnung ist ebenfalls vorhanden. Der jetzige Schweizer, welcher schon acht Jahre die Stellung bekleidet, verläßt dieselbe nur, weil seine Frau infolge größerer Anzahl kleiner Kinder nicht mehr melken helfen kann. Familie, welche selbstständig mit einem größeren Sohn den Stall verwalten kann, erhält den Vorzug. Angebote nebst Einfindung von Zeugnisabschriften und Angabe der Wohnansprüche bei freier Wohnung, Brand und Licht unter T. 7469 durch den Verlag dieses Blattes (Geld und Wald, Essen-Ruhr) erbeten."

„Fleißiger solider Waldarbeiter mit nur kleiner Familie für dauernde Anstellung gesucht. Bewerber wollen Offerte mit Zeugnisabschriften nebst Angabe der Gehaltsansprüche senden an Justizrat Simons, Altena i. W."

„Zu sofortigem Eintritt ein verheirateter Pferdebeknecht, möglichst kinderlos, eventuell mit älterem Bruder oder Sohn, bei hohem Lohn gesucht. Kambergerhof bei Neuh."

Lebensstellung.

Zum 1. Mai tüchtiger, äußerst nüchtern, verheirateter, aber kinderloser Schweinefächter gesucht. Selbiger muß in der Mästerei sowie in der Aufzucht bewandert sein. Alter nicht unter 30 Jahre. Frau muß melken können. Angebote an die Direktion der Kröpfer Heil- und Wohlthätigkeitsanstalten."

„Suche zum 1. April verheirateten, kinderlosen Diener, welcher gärtnerische Arbeiten übernehmen kann, und dessen Frau Hausmädchenstelle und Wäsche übernimmt. Wohnung im Hause. Zeugnisse, Gehaltsangabe, Alter und evtl. Bild an Frau Regierungsrat Dr. n. Role, Aurich, Ostfriesland."

Für ihren bisherigen Gärtnern, den sie in jeder Hinsicht im Fach als tüchtig empfiehlt, sucht Frau Baronin Hedwig-Neustich auf Knonau i. Sächsl. eine anderweitige Stellung. Die Frau Baronin rühmt dem mufterhaften Manne auch folgende Eigenschaften nach: „Er ist ein fleißiger anspruchsloser Mann, evangelisch, Frau katholisch." Nur zum Schluß die fatale Tatsache, die ihn in der bisherigen Stellung offenbar das Genick gebrochen: „Fünf Kinder."

Zeugnis.

Der Gärtnern M. Krümer ist am 1. Februar 1898 von meinem Schwager und mir auf unser elterliches Gut engagiert worden und von 1902 ab in meinen Diensten gewesen. Ich bestätige, daß ich denselben aus dem Grunde entlassen habe, weil ich kinder, bei meinen Angehörigen nicht wünsche. Mit

seinen Leistungen war ich zufrieden, und entlasse ich ihn mit meinen Wünschen für sein ferneres Fortkommen.

Düsseldorf, den 23. Januar 1911.

Frau M. Bordinghaus, Königsallee 2."

Unseren staatsfeindlichen Nationalen von Herrschaft und Besitz, die heute so grünen und kranken oder sich moralisch entkräften über den — Geburtentückgang, wird empfohlen, einen Blick in diesen Spiegel zu tun und sich ihre Ebenbilder einmal anzusehen. . .

Rehren die Zugvögel zur alten Heimat zurück?

„Amstel, Drossel, Fink und Star" und viele andere Zugvögel, die das Vieh nicht anführt, sind längst wieder da, und tagtäglich kehren weitere zur alten Heimat zurück. Zur alten Heimat? Ist das auch richtig? Bis vor wenigen Jahren noch hat man hierüber nicht Bestimmtes sagen können, denn dem Menschen erscheint eine Schwalbe wie die andere, ein Storch wie der andere. Aber seitdem man Vögel beringt, um die Zugstraßen festzulegen und Winterquartiere und Brutstätten festzustellen, kann man auch die Frage beantworten, ob unsere Zugvögel zur alten Heimat zurückkehren. Aus einer außerordentlich fleißigen Uebersicht über die jüngsten Ergebnisse des Ringversuches, die Dr. Friedrich Knauer in der Naturwissenschaftlichen Wochenschrift veröffentlicht, erfährt man, daß für eine ganze Reihe von Vögeln die Rückkehr zur alten Heimat nachgewiesen ist. So hat die ornithologische Zentrale in Budapest erfolgreich Ringversuche mit Störchen gemacht. Im Jahre 1913 erhielt sie sieben Rückmeldungen über Störche, die als Nestlinge in Tarnaria beringt worden waren. Einige der ungarischen Störche wurden in Tunis von Eingeborenen erlegt, andere in Italien aufgefunden, und so scheint festzustehen, daß der Zug der Tarnariastörche nach Italien geht und im ungarischen Winterquartier endet. Weiter hat sich ergeben, daß Ringversuche dreier verschiedener Jahrgänge dasselbe Winterquartier aufgefunden haben, daß die Jungen mit den Eltern zusammenbleiben und mit ihnen an den Geburtsort zurückkehren. Zum ersten Male ist jetzt auch nachgewiesen, daß der Hausrotschwanz an die alte Brutstätte zurückkehrt. In Oberndorf (Oberösterreich) ist am 11. Juni des vergangenen Jahres ein Hausrotschwanz an der gleichen Stelle nistend vorgefunden worden, wo er ein Jahr vorher mit einem Ringe bezeichnet worden war. Für die Rauch- und Mehlschwalbe haben die Ringversuche das gleiche Ergebnis gezeitigt. In Ulfessensö wurde am 18. Juni 1908 ein Rauchschwalbenpärchen beringt. Am 4. August 1911 fand sich eine der beringten Schwalben im gleichen Neste; allerdings hatte sie einen andern Ehegatten, der nun gleichfalls beringt wurde. Dieses Tier wurde am 23. Juni 1912 im selben Neste vorgefunden; die erstermählte Schwalbe hat 1913 ihr altes Nest wieder aufgesucht, ihr beringter Ehegatte aber konnte nicht eingefangen werden. Ein anderes Rauchschwalbenpärchen hat, wie der Ringversuch bewiesen hat, zwei Jahre hintereinander dasselbe Nest innegehabt und es ist festgestellt, daß Schwalben sechs oder vier Jahre ihrem Neste treu geblieben sind. Bei den Ringversuchen an weißen Störchen hat die Vogelwarte Rossitten neuerdings schöne Erfolge gehabt. Im Jahre 1912 sind 16 Rückmeldungen von beringten Störchen eingelaufen und diese zeigen, daß die norddeutschen Störche von ihren südlichen Winterquartieren in ihr engeres Heimatgebiet und oft in die unmittelbare Nähe ihres heimatischen Nestes zurückkehren, und zwar schon im ersten Jahre. Am 27. Juni 1913 ist es auch zum ersten Male (in Seligenfeld bei Königsberg) gelungen, einen beringten Storch am Horste wieder zu erbeuten. Es konnte festgestellt werden, daß der Storch genau fünf Jahre vorher etwa 7,5 Kilometer von der Stelle, wo man ihn erbeutete, beringt worden war. Für Rebhühner hat Baron Harold Loudon in der Nähe von Wolmar nachgewiesen, daß diese Vögel in ihre Heimat zurückkehren: ein Huhn, das in früherer Jugend beringt worden war, wurde zwei Jahre zwanzig Tage später zwanzig Kilometer nordwestlich von der Beringungsstelle erbeutet. Für den Purpurreiher und den Nachtreiher haben die Versuche der ungarischen Vogelwarte bewiesen, daß diese Vögel in ihre Brutkolonien zurückkehren. Es ist zu wünschen, daß die Beringungsversuche in noch größerem Maßstabe fortgesetzt werden, damit auch über andere Zugvögel Aufschlüsse dieser Art gewonnen werden. Einen wichtigen Schritt in dieser Richtung hat Dr. Heilbad jüngst getan, indem er seine Schüler im Winter Vogelfütterungen anstellen und im Frühjahr unter seiner Aufsicht Vögel fangen und beringen ließ. Dabei handelte es sich freilich um Stand- und Strich-, nicht um Zugvögel.

Uns aller Welt

— Ein Defraudant verurteilt. Der Forstkassenrentant Bos, der am 20. Februar in Köln wegen Veruntreuung von 130 000 Mark verhaftet worden ist, wurde in Nordhausen zu drei Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

— Aus der Kaserne. Im Dresdener Unteroffizierskasino waren in der letzten Zeit wiederholt Geld und Waren gestohlen worden. Als sich nun einige Mann nachs auf die Lauer legten, erwischten sie den Unteroffizier Schneider vom Infanterieregiment Nr. 177 als den Dieb. Schneider, der mit dem Seitengewehr auf die Beute losging, entkam und

wurde später auf dem Boden der Kaserne mit einer Kopfwunde, die er sich in selbstmörderischer Absicht mit einem Beil beigebracht hatte, aufgefunden. Man vermutet in dem Unteroffizier, der als strenger Vorgesetzter galt, auch den Dieb verschiedener Gegenstände, die den Mannschaften seiner Kompanie in der letzten Zeit abhanden kamen, erwischt zu haben.

— Im Streik erschossen wurde in der Nähe des großen Sterns im Grunewald bei Berlin Mittwochabend der Arbeiter Probst von seinen Arbeitsgefährten Koczmarek und Schultze. Die drei waren beim Straßenbau beschäftigt, hatten den ganzen Tag in der Kantine gegessen, und abends kam es zu dem Streik, der mit dem Tode für Probst endete. Die Täter flüchteten, wurden aber bald von Gendarmen verhaftet.

— Vassalierfreuden in Italien. Mastierte Räuber, die mit Flinten bewaffnet waren, überfielen zwischen Trappano und Monte San Giustano ein Postpassagier-Automobil und beraubten einen Passagier, der 50 000 Lire bei sich trug.

— Großer Brand. Im Dorfe Liefer bei Trier entstand am 8 Uhr ein Feuer, in dessen Verlauf vier Häuser niederbrannten.

— Wieder ein Drama in der Fremdenlegion. Aus Ain Sefra wird gemeldet: Ein Korporal und zwölf Fremdenlegionäre, die aus der Kaserne entwichen sind, suchten das 30 Kilometer entfernte gelesene Lebensmitteldepot zu nehmen und verwundeten dabei einen Korporal und zwei Mann, die sich ihnen entgegenstellten. Major Müller ist mit einer Abteilung Fremdenlegionäre nach dem Orte abmarschiert, wo die Entflohenen, die schon umzingelt sind, sich befinden.

— Grubenunglück. Auf der Grube Neue Haardt bei Weidenau sind Mittwoch zwei Italiener und der Arbeiter Fischbach tödlich zerunglückt, die erste beiden durch einen vorzeitig losgegangenen und letzterer durch einen stedengebliebenen, nachträglich explodierten Sprengschuß.

— Neun Fischer ertrunken. In der Nähe von Theodosia erlitt, wie aus Odessa gemeldet wird, ein großes Fischerboot während eines Sturmes eine Havarie, bei der die ganze Mannschaft von neun Mann ertrank.

Literatur

Soeben ist im Verlag von J. S. W. Metz Nachf. G. m. b. H. in Stuttgart erschienen: Das Kapital, Kritik der politischen Ökonomie von Karl Marx. Erstes Buch: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Volksausgabe. Herausgegeben von Karl Kautsky. XLVIII u. 768 S. Preis broschiert 5,50 Mark, gebunden 6,50 Mark.

Die Tatsache, daß die Marx'schen Werke vom 1. Januar 1914 an für den Nachdruck frei werden, ließ den Wunsch entstehen, die deutsche Sozialdemokratie möge diese Gelegenheit benutzen, das für die Arbeiterklasse wichtigste Werk ihres Meisters, den ersten Band des „Kapital", dem proletarischen Leser leichter zugänglich zu machen.

Karl Kautsky sagt in dem Vorwort zu der nunmehr vorliegenden Volksausgabe, daß ihn der Vorstand der deutschen Sozialdemokratie aufgefordert habe, eine populäre Ausgabe des „Kapital" zu veranstalten, und führt dann fort: „Mir erschien es als eine Pflicht der Partei gegenüber dem Manne, dem ich mehr als irgendeinem andern an Erkenntnis verdanke, dieser Aufforderung nachzukommen und damit meinen Anteil an der Herausgabe des Marx'schen Nachlasses abzuschließen."

Außer der Beseitigung einer Menge sinnstörender Druckfehler haben in der Volksausgabe noch eine Reihe handkritischer Veränderungen und Zusätze, die von Marx und Engels zu ihren händereichen selbst gemacht und in den bisherigen Auflagen nicht berücksichtigt worden sind, Aufnahme finden können. Ebenso sind durch Aufnahme der französischen Uebersetzung des „Kapital" nicht unerhebliche Verbesserungen, die besonders der leichteren Verständlichkeit zugute kommen, vorgenommen worden. Ferner sind Fremdwörter und vor allem Anglizismen, soweit als möglich verdrängt worden, ohne die Eigenart und Kraft der Marx'schen Sprache aufzuheben.

Als eine sehr willkommene Beigabe der Volksausgabe des „Kapital" wird sich das 68 Seiten umfassende Register erweisen, das insbesondere den Redaktionen der Partei- und Gewerkschaftspresse sowie allen andern Praktikern des proletarischen Emanzipationskampfes als ein Hilfsmittel in der aufreibenden Tagesarbeit dienen wird.

Die Volksausgabe des „Kapital" wird sich bei allen, die bereits eine frühere Auflage des Buches besitzen, als überaus nützlich erweisen. Sie sollte in keiner Arbeiterbibliothek fehlen.

Bestellungen nimmt die Buchhandlung Volkswacht entgegen. Sie wird, um den Genossen entgegen zu kommen, auf Wunsch Kataloge und Preislisten gratis. Vereinbarungen hierüber sind mit dem Geschäftsführer, Genossen Focke, zu treffen.

Briefkasten

R. und W. Graudenz. Wenn die Gelegenheit so steht, wie ihr schreibt, dann ist es Sache der Zustell-, hierüber eine Aussprache vorzunehmen. Die Unterlagen dazu sind in euren Briefen. Aber die Versammlung und die Entscheidung der Zustelle muß dann in der Volkswacht ein ausführlicher Bericht veröffentlicht werden.

Brauerei

G. Preuss, Elbing

empfehle ihre vorzüglichen Biere

Böhmischbier

Lagerbier hell und dunkel

Braunbier

Weizenbier (Berliner Weissbier)

1257

Warnung!

265

Es sind Bouillon-Würfel im Handel, deren Verpackung derjenigen von Maggi's Bouillon-Würfeln täuschend nachgeahmt ist. —

Wer sicher sein will, Maggi's Bouillon-Würfel zu erhalten, verlange ausdrücklich diese und achte auf den Namen „Maggi" sowie die Schutzmarke Kreuzstern.

Maggi-Gesellschaft.

Stroh-Hüte
für Herren und Knaben.
Das Neueste der Saison
soeben eingetroffen.
Stunnend billige Preise.
Muthaus London
nur 2ten Damm 10.
240]

Einsegnungs-Anzüge 9⁰⁰
gute, haltbare Stoffe, modern gearbeitet
von 25,00 bis
Philipp Schwensen, Langfuhr. Hauptstr. 40 a.

**Farben, Firnis, Lacke,
Bronzen, Pinsel**
offeriert
Franz Suppliet
Kronen-Drogerie.
Schiffeldamm Nr. 45.

Die Waffen nieder! Von Beria v. Suttner,
Preis broschiert 80 Pfg.
gebund. 1.20 M. empfiehlt
Buchhandl. Volkswacht.

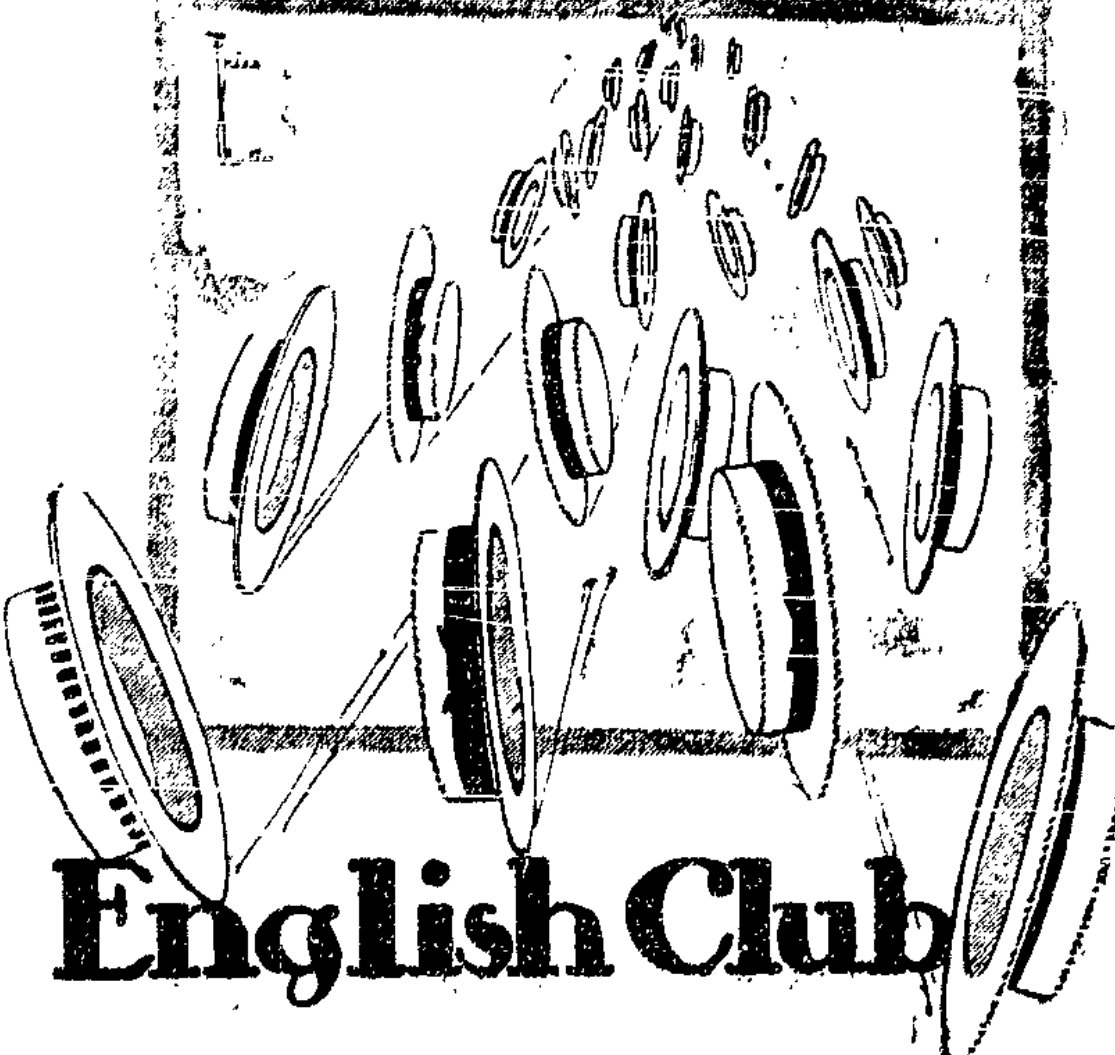
Anfertigung
nach Mass
Qualitäten gut.
Preise niedrig.
Passform feick
und modern.
**Rudolf
Brzezinski**
Holzmarkt 24
163

Freiläufe m. Füll- / 265
trittbremse
werden gut repariert sowie neue
Teile angefertigt Töpfergasse 28.

**Abholstellen
der Volkswacht:**

Expedition: Paradiesgasse 32,
Eugen Sellin, Schiffeldamm 56,
Freiur Dittmer, Johannesgasse 37,
Höferei Koblalla, Fietzergasse 81.

Lungfuhr:
Ww. Stlemer, Eichenweg 14,
K. Knauer, Bofadownsweg 83,
Kaufmann Slesak, Neuschottland 7,
Kaufmann W. Zöllner, Quisenstr. 1.
Expedition der Volkswacht

English Club
erhältlich
**grosse Posten
Strohhüte**
Extra-Angebot demnächst

English Club
Breitgasse 106/107
Jopengasse 13 [244]

Elbing

Alter Markt 35		L. Wolf & Söhne		Alter Markt 35	
Klappsportwagen in neuesten Farben	10 ³⁵	Giesskannen, lackiert	1.35, 98, 78, 58 Pf.	Touristenkocher, Aluminium	[262]
Klappsportwagen mit Gummi-Räder	14 ²⁵	Giesskannen, weiss	2.10, 1.50 1 ¹⁰	Wandervogel, All Heil etc.	4.25 bis 2 ⁰⁵
Kinder-Karren	1.48, 1.18 48 Pf.	Harken und Spaten	75, 38, 28, 10 Pf.	Trinkbecher, Alum.	60, 35, 25, 10 Pf.
Leiterwagen in allen Grössen.		Kugeln	30 Stück 5 Pf.	Feldflaschen	1.85, 1.25, 68 Pf.
Kinderwagen von den elegantesten bis zu den einfachsten.		Kreisel	10, 8, 5, 3, 2 Pf.	Picknickkober	1.68, 1.25, 1 ¹⁸
		Gummibälle	3.25, 2.50, 95, 50 bis 10 Pf.	Rucksäcke	3.00, 1.48, 1 ²⁵
		Bälle im Netz	10 Pf.	Spazierstöcke	3.50 bis 1.68, 95, 50 Pf.
		Glaskugeln	Stück 10, 5, 3, 1 Pf.	Marktkörbe	4.25 bis 1.68, 1.25, 1 ⁰⁰

Arbeits- u. Berufskleidung
jeder Art
größtenteils eigene Anfertigung, daher
beste Stoffe und saubere Näharbeit.
Spezialitäten:
Bettfedern und Daunnen
aus erster Hand.
Ein Versuch meiner Spezialsorten führt zu dauer-
der Verbindung.
Betteinschlüßungen und Bezüge
in allen Breiten und Qualitäten empfiehlt billigst
A. Haustein, Elbing.
Blaue Marken. — Feste Preise. [256]

A. Mendel
Fischerstraße 42 Elbing Fischerstraße 42
Spezialhaus
für Herren- und Knabenkleidung.
Meine Auswahl in [263]
Herren-Konfektion
ist bedeutend. Jedes Stück aus reellen Stoffen auf das
sauberste verarbeitet und äusserst preiswert!
Bitte die Schaufenster zu beachten!
A. Mendel
Fischerstraße 42 Elbing Fischerstraße 42
Karl Rautsch: Der Weg zur Macht.
Buchhandlung Volkswacht, Paradiesgasse 32.

Freude und Jubel
in jeder Familie
erweckt zur Kürzung der Langeweile
ein gut spielender
Sprechapparat
mit neuesten Platten und Walzen.
Grosse Auswahl hierin liefert in jeder
Preislage und Ausführung [252]
Elbinger Platten-Centrale
Hans Tischmann.
Blaue Rabattmarken

Schuhwaren
des Spezialschuhgeschäfts von
Geschw. Salinger
Elbing, Alter Markt 27
255]
zeichnen sich aus durch Haltbarkeit, Billigkeit und
gute Passform. Unser Prinzip ist: „grosser Umsatz,
kleiner Nutzen“ bei aufmerksamer, freundlicher Bedienung

Lichtstrahlen. Monatliches Bildungs-Organ für
denkende Arbeiter. Heraus-
gegeben von Julian Borchardt.
Preis pro Heft 10 Pfg. — Zum Abonnement empfohlen.
Buchhandlung Volkswacht, Danzig, Paradiesgasse 32.

Elbing

Bei Möbel-Einkauf von Mk. 100,- an
einen **Regulator gratis**

Jeder Fachmann

wird Ihnen bezeugen, daß Sie in meinem Geschäfte Erzeugnisse nur bester Möbelfabriken vorfinden,
die zu der jetzigen Mode meines Unternehmens beigetragen haben.

Ich liefere in Möbeln als Spezialität

komplette Wohnungseinrichtungen,

Prakt.-Ausstattungen sowie einzelne Ergänzungsstücke in fast allen Holz-Stilarten.

Die neuen Frühjahr- und Sommer-Moden

sind vollständig eingetroffen und haben Sie
erstaunliche Details und Farben im Lager

Herren-
Burschen-
und
Knaben-

Anzüge
Paletots
Hosen

Damen-
und
Bachisch-

Kostüme
Pailots
Blusen
Röcke

Herren-, Knaben- und Damen-Schuhe

Geringe Anzahlung. — Kleine Abzahlung.

Elbing G. Maltenfort Alter Markt
Nr. 5.

Warenhaus- und Möbel-Magazin mit Kredit-Gewilligung.
Telephon 589. R. 24. IV. 14. Telephon 600.

Recht

Billig

Anlauf

Auf Teil-
zahlung!

Möbel-Servant in ganz Deutschland!
Katalog gratis und franco!

(260)

Central-Theater

Elbing, nur Brückstr. 15
Mittwoch bis Freitag
der Hauptschlager

Die Augen der Rajadéro
Gr. spannendes Drama in 3 Akten.

Die Erfindung
Volksdrama in 2 Akten.

Die Friedenspfeife
Indianerdrama, sehr spannend.

Alsdann die Humoresken:
Frühens Rechenaufgabe
Paul und die Wunderlampe

Elkiss Urband 113

Zigabo in den Fitterwachen
Neberräuschungen der Liebe
(sowie die illust. Wochenschau)

F. Kuhn, Wasserstr. 80.
empfiehlt sehr 1110

Hut- und Mützensgeschäft.

Buchhandl. Volkswacht.
Paradiesgasse 32.

Paradies-Bibliothek

Jeder gut gebundene Band 1 Mk.
Das Land der Zukunft.

Reisebeschreibung für die reifere
Arbeiterjugend von Leo Kollisch
Mit Einleitung von H. Göhre.

Göhre schreibt in seiner Einlei-
tung unter anderem: „Do
ist keine Seite, die langweilig zu
lesen wäre. Von Anfang an packt
er uns, von Seite zu Seite wird
er interessanter. Immer lebendiger
steigern sich die Erlebnisse, immer
hingerichteter hören wir ihm zu.“

Kein überflüssiges Wort; kurz,
schneidend, packend, klar steht alles
vor uns. So gehe denn dieses
eigenartige Büchlein seinen Weg
zu unserer heranreifenden deutschen
Proletariatsjugend. Wenn aber ein
Mutter es in seine Hände bekommen
und durchblättern wird, so wird
auch er wieder jung werden beim
Lesen und von seinem Inhalt nicht
weniger gefesselt und hingerissen
sein, wie ein Junger.“

Zu beziehen durch die
Buchhandlung Volkswacht
Danzig, Paradiesgasse 32.



Strohhüte

in selten grosser Auswahl und allen Preislagen.

Echte Panamahüte von 6,50 Mk. an.
Knabenhüte ♦ Sommermützen ♦ Blaue Mützen

Blaue Rabatt-
marken

Jockey-Club

Telephon
695

Grösstes Spezialhaus für sämtliche Herrenartikel am Platze.

(261)

Panamahüte erbitte jetzt zur Wäsche.

Elbings

billigste Bezugsquelle

Möbel, Spiegel, Polsterwaren,
Brautausstattungen und Einzeilmöbel

Möbelmagazin Oskar Nimmert

Tapezierermeister, Spieringstr. 27 u. Alter Markt 7
normaler R. Rüntel.

Telephon 758.

250

Karl Kantig: Der Weg zur Macht.

Buchhandl. Volkswacht, Paradiesgasse 32.

Brauerei Rudolf Ulrich

Elbing

empfiehlt sich zum Bezuge von:

(251)

„Echt Elbinger Mumme“
Malzbier ff. Caramelbier
Braunbier u. Weißbier.

Menschen Schlachthaus

Bilder vom kommenden Krieg!

Preis 1,00 Mk.

Porto: Druckache 10 Pfg.

Volkswacht-Buchhandlung, Danzig, Paradiesgasse Nr. 32

Lieferung für alle Krankenkassen

und Anfertigung aller ärztlichen Rezepte
in Elbing in der

Apotheke Fischerstraße 45/6

Haupt-Niederlage für alle homö-
opathischen Arzneimittel.

1254

Arbeiter! Parteigenossen!

Abgitiert für eure Zeitung!

solcher Widerspenstigkeit würde es sich vielleicht empfehlen, daß die Mustertiere künftig mit aufgezogenem Seitengewehr aus-
schwärmen, um Wammes für die „nationale“ Jugendbewe-
gung zu holen.

Statten

— **Streik im Simphonietunnel.** Bei den Bauten im zweiten
Simphonietunnel wird gestreikt. Der Streik begann im italieni-
schen Gebiet, dehnte sich auch auf die schweizerische Seite des
Tunnels nach Uri aus. Die italienische Tunnelstrecke wurde
von Arbeiterlagern besetzt. Die Bauleitung will, wie das Bern.
Tageblatt meldet, alle Arbeiten für drei Monate einstellen.

Danziger Nachrichten

Barbarei.

Nichts geschieht von den städtischen Körperschaften Danzigs
zur Besserung der sozialen Verhältnisse der Minderbemittelten.
Die Stadt hat nicht einmal Geld zur Frühstückverteilung an
ihre hungernde Schulkinder. Das Wohnungselend wütet
immer gräßlicher. Die Leute im Rathaus leben untätig zu, als
wäre nur zur Schutztruppe der am Mietswucher interessierten
Hausbesitzer bestellt. Trotz der schändlichen Wohnungszu-
stände kennt man hier keine Waldschule, die für die Kinder nach
jeder Richtung von Nutzen wäre. Dafür hat der magistratische
Sportbezirk, Stadtrat Deichen, eine neue geniale Idee.

Seit Jahren wird im Rathaus dahin gestrebt, aus Danzig
eine große Jahrmärktebude zu machen, um im Interesse der
Spezialisten und Restaurateure seine Anziehungskraft für Fremde
zu steigern. Mit der berühmten Fest- und Flugwoche des Jah-
res 1910, die jämmerlich verfrachtete und bald allgemein Fest-
und Flugwoche hieß, ging der Kummer los. Nachdem sich
Stadtrat Deichen vom Befürworter zum Bekämpfer der
Festumwachsener gewandelt hat, trägt er sich mit wunderbaren
Plänen. Der edle Pferdehändler mit dem stolzen Titel: Danziger
Hauptpostamt genügt ihm nicht. Er will auch den besten Reiter
wie besonders Pferdeverstand das Leben, natürlich wieder auf
Kosten der plebejischen Steuerzahler, angenehm machen.

Er will im Olivaer Walde, im herrlichen Henriettental,
an jeder Naturfreund in sein Herz schließen muß, drei Schieß-
stände und einen Stand für Tontaubenschießen einrichten lassen.
Die idyllische Ruhe des wundervollen Tales soll dem rohen
Bergkletterer der Schießwege geopfert werden, die zur andern Er-
holung kein Verständnis besitzen. Der Wunsch nach dieser Ein-
richtung muß aber aus sehr hohen Kreisen kommen. Das
Schießen auf Tontauben ist ein besonders vornehmer Ver-
gnügen, das sich nur ganz „erfahrene Herrenschaften“
leisten. Es ist ja auch gar kein Geheimnis, daß der Magistrat
sehr viel geopfert hat, um Danzig den Ruhm der Kron-
prinzlichen Residenz zu erhalten.

Dieses Projekt hat trotz seiner Hintermänner auch im
Bürgertum Widerspruch gefunden. Selbst die Danziger
Zeitung erhebt gegen die geplante Verschönerung des Wal-
des Protest. Allerdings tut sie das nur in Form von Zuschriften.
Aber selbst ihre Redaktion empört sich aus diesem stillen
Winkel gegen den barbarischen Plan. Sehr gut weiß sie die
Zuschrift eines, wie die Danz. Ztg. betont, „hochange-
sehenen Mitbürgers“ gegen die sportmäßige Ver-
wüstung des Waldes. Er schreibt sehr offenerherzig:

Also das schöne, stille Henriettental soll nun auch „der Kul-
tur erschlossen“ werden, soll seine „Betriebe“ und seine
„Aufmachungen“ erhalten. Ihr alle, die Ihr Euch an dem feinen
Reize dieses einzig schönen Tales blühen erfreut habt, die Ihr seine
stille Bornehmtheit lieb gewonnen habt, und Ihr, die Ihr schnell und
mit geringen Kosten dann und wann aus der Unruhe der Stadt und
der täglichen Arbeit hierher zu fahren pflegt, um die köstliche Wald-
natur für eine Stunde auf Herz und Nerven wirken zu lassen: Wollt
Ihr nicht Eure Stimmen erheben und Verwahrung dagegen ein-
legen, daß man Euch diese Erquickung unbarbarisch raubt?
Oder wollt Ihr warten, bis eines Tages an den freundlichen
Füßleinen die Tafeln stehen: „Wegen Lebensgefahr verboten!“
Wollt Ihr warten, bis das austörende Qualen der Sportbüchsen
Menschen und Tiere auch von hier vertreibt? Muß denn heutzutage
überall getarnt und getarnt werden? Können die wenigen
Menschen, die durchaus auf Tontauben und nach
Schießen schließen müssen, keine vom Verkehr ent-
fernteren Plätze finden? Und muß wirklich die
Stadt auch diesem Sport, womöglich auf unsere,
der Steuerzahler, Kosten, eine Stätte bereiten?

Diesem Urteil eines freisinnigen haben wir nichts hinzuzufügen.
Dadurch ist die freisinnige Kulturpolitik des liberalen
Magistrats und sein Männerstolz vor aristokratischen Wünschen
nach Gebühr gezeichnet.

Schwurgericht

t. Raub. Am Donnerstag verhandelte das Schwurgericht
gegen den taubstummen Tischler Kunat und den ebenfalls taub-
stummen Schneider Sulewski aus Danzig. Beide sind noch in
jugendlichem Alter. Als Dolmetscher fungierte der Direktor
Random. Die Verhandlung schritt nur langsam vorwärts.

Die Angeklagten wurden beschuldigt, den Schloffer Bruno
Schulz überfallen und beraubt zu haben. Schulz war am
Sonntag den 16. Februar in Heubude gewesen und kam abends
spät angetrunken in das Markthallen-Automatenrestaurant. Hier
befanden sich auch die beiden Beschuldigten und ein Bruder des
Kunat, die gleichfalls angetrunken waren. Schulz will von den
Angeklagten angetroffen worden sein, hat aber nachher alle drei
aufgefordert, mit ihm in das Lokal von Mirau zu kommen.
Hier hat er Bier und Schnaps ausgegeben. Auf dem Heim-
wege wurde S. in der Heiligengeistgasse von den Taubstummen
überfallen. Die Angeklagten gaben an, daß Schulz mit einem
Messer gedroht habe. Dieses hielten sie ihm fortnehmen wollen.
Zeugen bekunden, daß einer der Taubstummen den Ueberfall
festgehalten und der andere den am Boden Liegenden die
Fasche untersticht habe. Diese Zeugen veranlassen auch die
Verhaftung. Auf der Wache wurde bei Sulewski das Portemonnaie
des Schulz gefunden. Sulewski war angetrunken und kann sich die Herkunft des Portemonnaies nicht erklären.

Der Bruder des Angeklagten Kunat ist der Mittäterchaft
hingegen verdächtig. Das Strafverfahren gegen ihn ist jedoch
angestellt worden.

Der Direktor Random betundet, daß er die Angeklagten
an ihrer Scholtheit her kenne. Es sei bekannt, daß Taub-
stumme sich leicht beeinflussen lassen. Beide hätten jedoch die
erforderliche Einsicht bei der Begehung der Tat gehabt. Zu be-
achtend seien aber die schlechten häuslichen Verhältnisse, die
eine gesunde geistige Entwicklung hinderten.

Der Staatsanwalt ist von der Schuld der Angeklagten
vollständig überzeugt. Die Angabe über die Bedrohung mit
dem Messer sei eine Erfindung. Es sei kein Streit vorher-
gegangen, die Tat wäre ein räuberischer Überfall, um dem
Schulz das Geld wegzunehmen. Dem Ueberfallenen wurden
fünf Mark entwendet. Der öffentliche Ankläger bittet die
Schuldsfragen zu bejahen und den Angeklagten mildernde Um-
stände zuzubilligen.

Der Verteidiger des Angeklagten Kunat vertrat die Auf-
fassung, daß hier nur gemeinschaftliche Körperverletzung vor-
liege. Auch habe den Angeklagten die erforderliche Einsicht ge-
fehlt. Er beantrage Freisprechung. Der Verteidiger des an-
dern Angeklagten gab zu, daß die Beweisaufnahme ungünstig
sei und bat um Zuhilfenahme von mildernden Umständen.

Die Geschworenen erkannten die Angeklagten des Stra-
fenraubes für schuldig und bejahten die Frage nach Zuhilfenahme
mildernder Umstände. Der Staatsanwalt beantragte
darauf eine Gefängnisstrafe von je drei Jahren. Die Verteidiger
haben um Herabsetzung des Strafmaßes. Das Gericht ver-
hängte gegen jeden der Angeklagten eine Gefängnisstrafe von
zwei Jahren. Außerdem wurden ihnen die bürgerlichen Ehren-
rechte auf die Dauer von drei Jahren abgesprochen.

Die antisozialdemokratische Hege

Spricht bei unsern Gegnern alles heilig. Alles ist nur so neutral
und unpolitisch, was sich gegen die Sozialdemokratie richtet. Be-
sonders eifrig betätigt sich in dieser Weise Direktor Dr. Nie-
huus von der großagrarischen Lebensversicherungsanstalt
Wechsungen in dem Kampf gegen die Volksfürsorge.
Umlängst hat der Herr deshalb in Weichselmünde und
Launthal böse Reinsfälle erlebt. Die Arbeiter sagten ihm
dort ganz ungeschminkt, was sich in Wahrheit hinter seiner „ge-
meinnützigen öffentlichen Volksversicherung“ verbirgt.

Es scheint ihm nach diesen Erfahrungen nicht ratsam,
direkt vor die so gräßlich und diplomatisch redenden Arbeiter zu
treten, sondern sich geeigneter Vermittler zu bedienen. Nun
gibt es hier den Danziger Jugendfürsorge-Ver-
band, der sich ebenfalls neutral gebärdet. Er hielt seine Ge-
neralversammlung am 22. April im Stadtverordneten-Sitzungs-
saal des Rathauses ab. Dieser Saal wird offiziell niemals zu
politischen Zwecken gegeben. Der Kampf gegen den sozialdemo-
kratischen Drachen ist aber für brave Bürgerliche absolut nicht
politisch. Deshalb durfte Dr. Niehuus selbst an dieser Stelle
die schreckliche Volksfürsorge und die Sozialdemo-
kratie vernichten. Viel Mut gehörte hinter den verschlossenen
Türen des Rathauses gewiß nicht dazu. Und so gestand der
Redner ganz offen, daß seine „Gemeinnützige“ nicht der Volks-
versicherung, sondern dem Kampf gegen die Volksfür-
sorge dienen sollte! Sie solle ein Damm gegen die sozial-
demokratische Volksfürsorge sein, von der man agitatorische Ein-
wirkung auf die Kreise befürchte, die der Partei bisher fern-
standen. Die Sozialdemokratie befreite allerdings diese Tätig-
keit der Volksfürsorge. Trotzdem werde sie aber geübt! Es
sei selbstverständlich, daß der Parteiangestellte, wenn er die Ver-
sicherungsbeiträge abhole, nicht nur über das Wetter spreche.

Bei diesen Offenbarungen schien man sich selbst in diesem
Kreise etwas darüber zu schämen, daß man in dieser Weise zur
Bekämpfung der Arbeiterpartei mißbraucht werden sollte. Zu
einem entschiedenen Protest gegen die Zumutungen des aka-
demischen Agitators vermochte man sich jedoch nicht aufzuschwin-
gen. Die Vorsitzende, Frau Lina Frankl, meinte nur schüch-
tern, daß man sich doch nicht in den Dienst einer Versicherung
stellen könne. Die Bekämpfung der Volksfürsorge lehnte
sie jedoch nicht ab! Am entschiedensten sprach sich Dr. Ca-
tior gegen die hinter die Volksversicherung verdeckte Hege
gegen die Sozialdemokratie aus. Er zog auch die großkapita-
listische Konkurrenz der „Gemeinnützigen“ an. An einer runden
Ablehnung der Verbindung der Bestrebungen des Jugendfür-
sorgeverbandes mit der Hege gegen die Sozialdemokratie ließ
aber auch er es fehlen. Dr. Niehuus suchte sich aus der für
ihn doch etwas fatal gewordenen Situation durch die geistvolle
Bemerkung zu ziehen, daß der Jugendfürsorge-Ver-
band neutral bleiben müsse zwischen den bürgerlichen Ver-
sicherungen!

Wir haben es nicht zu bedauern, wenn sich auch ange-
bildete humane Einrichtungen, wie der Jugendfürsorge-Verband,
offen und ehrlich als Gegner der Arbeiterpartei enthielten. Dann
weiß die Arbeiterpartei wenigstens, in welcher uneigennütigen
Absicht diese Vereinigung ihr: Gnadenbrocken reicht.

Gegen die Bemühungen des Dr. Niehuus ist aber jeder
Arbeiter verpflichtet, mit immer größerem Eifer die von der Ar-
beiterpartei geschaffene einzig wirklich gemeinnützige Volksver-
sicherung Volksfürsorge mit allen Kräften zu fördern.

Für einen Nießfrucht erhielt der Arbeiter Januschewski
aus Danzig drei Jahre und eine Woche Gefängnis. Er hat am
23. Februar auf der Petershager Promenade dem Schloffer
Eckstein einen Stich in den rechten Oberarm versetzt. Dem
Verletzten mußte die Hand abgenommen werden.

Das Recht der Angestellten der Allgemeinen Ortskranken-
kasse wird durch eine Dienstordnung geregelt, die in der letzten
Sitzung des Ausschusses beschlossen wurde. Als wir dessen
Beschlüsse mitteilten, meinten wir, daß der Ausschuss ganz
überflüssige Arbeit geleistet haben dürfte, weil das Oberver-
sicherungsamt die endgültige Form der Dienstordnung be-
reits am Tage vor der Sitzung festgelegt haben sollte. In-
zwischen hat das Oberversicherungsamt die Dienstordnung an
den Vorstand zurückgegeben und tatsächlich alle Verbesserun-
gen daraus entfernt, die der Ausschuss gewünscht hatte. Es
war nicht nur über einstimmige Beschlüsse der Vertreter der
Versicherten hinweggegangen, sondern sogar über solche, die
von Arbeitgebern und Versicherten gemeinsam gefaßt waren.
Das ist die Selbstverwaltung, die die Zentrumschriften durch
die Zustimmung zur Reichs-Versicherungsordnung geschaffen
haben.

Nun gab es noch eine Möglichkeit, um die Verbesserung
der Dienstordnung zu erreichen, die Beschwerden an das
Ministerium. Diese wurde jedoch gegen die Anträge unserer
Genossen allein durch den Zentrumschriften Knoch — Weuster
fehlte — und die Damenrechtlerin Eberlein verhindert!
Diese Dame stimmte sogar wieder für die Beibehaltung der in-
direkten Mitbestimmung. Sie verhinderte sogar die Verhät-

tswahl für den Angestelltenausschuss! Sogar die inam ten-
denzösen Strafbestimmungen stellten Knoch und Eber-
lein gegen ihre eigenen Ausschussmitglieder!

Es gelang unseren Freunden leider nur, die Beschwerde
gegen die Herabsetzung der Gehalts für die beiden untersten
Klassen und gegen die Wiedereinführung des Prüfungsaus-
schusses durchzusetzen.

Den Zentrumschriften und den freisinnigen Damen sind
wahrscheinlich sehr „beruhigende“ Zusicherungen gegeben, an-
 ihre Zustimmung für den Inquisitionsparagrafen 27, Ziffer 6,
zu erlangen.

Ein Skandal.

Der Fabrikant W. Paul, Inhaber der Firma W. Paul
& S. Paul ist besonders dadurch bekannt gewor-
den, daß er der Vorsitzende der einzigen deutschen Ortskranken-
kasse war, die es zum gewöhnlichen Konfuz brachte und trotz-
dem einen der höchsten und lebenslanglich neuen Ge-
mahlte verlor. Der Konfuz hatte. Sonst war er an der
Verwaltung seiner Kasse ganz uninteressiert, weil er fast ihr
ausschließlicher Lieferant für Brillen und Bandagen war. In
der Hauptsache betreibt er ein Geschäft für elektrische Anlagen.
Als er sich auch um die Lieferung bei der Allgemeinen Orts-
krankenkasse, deren Vorstandsmitglied er ist, bewarb, beschloß
der Verwaltungsausschuss, die Einrichtungen der Firma für
Zweckmäßigkeit der Lieferung orthopädischer Hilfsmittel durch Besich-
tigung des Betriebes zu prüfen. Der Geschäftsführer Dr.
Schmich und Genosse Bartel erhielten den Auftrag. Als
sie sich in das Geschäftslokal der Firma begaben, wurde Bar-
tel von Paul so brüskiert und offensichtlich verhöhnt, daß
Bartel es ablehnen mußte, sich diese „Vornehmheit“ ge-
fallen zu lassen. Er verließ den höflichen Herrn und Dr.
Schmich folgte bald.

Im Vorstände konnten die beiden Beauftragten nur be-
richten, daß ihnen die Ausführung ihrer Mission unmöglich ge-
macht worden sei. Ohne sich weiter über die Firma zu infor-
mieren, übergab der Vorstand die skandalöse Mißhandlung
seiner Vertreter und beschloß ohne weiteres, auch W. Paul
zuzulassen. Es war ja nur der verhasste Sozialdemokrat Bar-
tel, dem diese Brutalität in erster Linie gefallen hatte.

Ueber zu höfliche Behandlung werden sich die Mitglieder
dort wenigstens nicht zu beklagen haben.

Aus Rache verprügelte der Pferdehändler Kuschel den
Führer Friedrich Borchert, weil dieser in einer Straßsache
Angaben gemacht hat, die den K. belasten. Mit Hilfe seiner
Frau und seines Sohnes richtete er den Borchert so zu, daß
dieser ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Von einem Automobil überfahren wurde der 17 Jahre
alte Kaufmannslehrling Alfred Grabow. Er wollte einen Brief
zur Post bringen. Am den Auftrag schnell zu erledigen, benutzte
er ein Fahrrad. In der Hundegasse fuhr Grabow hinter einem
Wagen. Als er vorbeifahren wollte, wurde er von einem ent-
gegenkommenden Automobil überfahren. Ein Sanitätswagen
schaffte den Verletzten ins städtische Krankenhaus.

Danziger Standesamt vom 23. April.

Danzig.

Todesfälle: S. d. Lokomotivheizers Hermann Horn, 7 J. —
S. d. Kaufmanns Edward Lohse, 8 J. — S. d. Hilfsmonteurs
Arthur Wernowski, 1 J. — S. d. Arbeiters Paul Lohde, 3 J. — Eisen-
dreher Gustav Wschinski, 39 J. 6 M. — Aufseher Wilhelm Hage,
40 J. 7 M. — S. d. Besitzers Johann Kleinschmidt, 10 J. 10 M. —
Stauer Richard Kulling, 46 J. 1 M. — Unheftig: 1 Sohn.

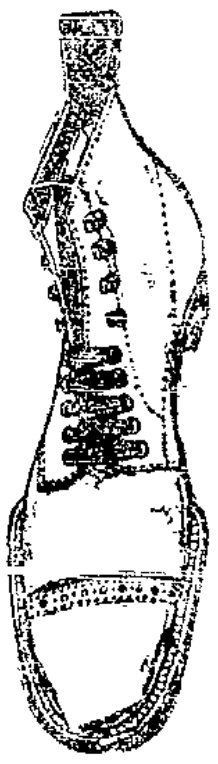
Danzig-Langfuhr.

Todesfälle: Frau Emilie Maybaum, geb. Ramkau, 71 J. 3 M.
— Witwe Luise Droschel, verw. Behrend, geb. Witte, 68 J. 10 M.

Polizeibericht vom 23. April 1914.

- Verhaftet: 10 Personen, darunter 1 Person wegen grober
Unfugs und Widerstandes, 1 Person wegen Bettelns, 1 Person wegen
Trunkenheit.
- Obdachlos: 3 Personen.
- Gefunden: Ein Arbeitsbuch für Paul Stolzenberg; ein Miß-
tisch für Johann Kordich; eine Quittungsliste für Gebonija Wis-
niewski; ein schwarzes Portemonnaie mit einem Pfandschein für
Brogli; ein goldenes Kettenarmband, abgehoben aus dem Fund-
bureau des königlichen Polizei-Präsidiums; ein Portemonnaie mit
Inhalt, abgehoben von Fräulein Berline v. Arzjewski, Langgarten
17; ein schwarzer Kinderportemonnaie, abgehoben von der Schülerin
Ella Zietke, Johannistal 8; eine Eisenbahnfahrkarte für Margarete
Engler, abgehoben von Herrn Albert Grandt, Bischofsgasse Nr. 39,
2 Tr. Die Empfangsberechtigten werden hierdurch aufgefordert,
sich zur Geltendmachung ihrer Rechte innerhalb eines Jahres im
Fundbureau des königlichen Polizei-Präsidiums in der Zeit von 9 bis
1 Uhr mittags, bezw. bei den genannten Findern zu melden.
- Verloren: Ein braunes Krokodilllederportemonnaie, enthal-
tend 20 Mark, eine Steuerquittung für Emil Siring, eine Post-
quittung und zwei Legitimationskarten; ein schwarzes Portemonnaie
mit 15,54 Mark und eine Reparaturkarte von Schlachter; ein braunes
Portemonnaie, enthaltend 14 Mark, einige Briefmarken, Schlüssel
und eine Dampferfahrkarte für Rudolf Czerninski; eine goldene
verzierte Brosche mit drei Opalen; ein goldenes, schmales Ketten-
armband mit Sicherheitskette, abzugeben im Fundbureau des könig-
lichen Polizei-Präsidiums.

Hierzu eine Beilage.



Für jeden Fuss

haben wir das Richtige, was
Pafform, Eleganz und Preis-
würdigkeit anbelangt.

Damen-Stiefel von 6⁷⁵ bis 14⁵⁰
Herren-Stiefel von 5²⁵ bis 16⁵⁰

Spezialität:

Kinder-Stiefel und Sandalen

In allen Preislagen.

1246

Stiefelkönig 6. m. Breite
b. H. Nr. 120

Wenn zwei sich lieben Wenn zwei sich lieben

und haben zum Möbelaufkauf keinen Draht,
nur keine Sorge, ich weiß einen Rat:
Das als reell bekannte Kredithaus

1266

von **Dagobert David** Nachf.

Altstadt, Graben 11 zwischen Holzmarkt
und Markthalle
gibt an jedermann

Möbel Tische, Battstellen, Stühle,
Spiegel, Wanduhren, Schränke
Teppiche, Gardinen, Steppdecken, Tischdecken
zu leichtesten Zahlungsbedingungen

auf **Teilzahlung** von **1** Mark an.
Wochenrate

Jeder Käufer er-
hält ein schönes
Bild zum Geschenk

Julius Goldstein

Junkergasse Nr. 2

Lawendelgasse Nr. 4

Was Sie
für die
warme
Witterung
gebrauchen

Staunend billige Preise! Gr. Auswahl!

Leinen-Unterröcke gestreift mit breitem Volant 2 ⁴⁰ 1 ⁶⁵ 95 Pf.	Trikot-Unterrock mit Majo- 2 ³⁵
Alpacca-Rock mit breitem Plissée-Volant 2 ¹⁵	Corset, ganz lange Form, m. Strumpfhalter 3 ²⁵
Directoire-Corset 1 ⁷⁵	Corset, ganz lange Form, m. Strumpfhalter 3 ²⁵
Stick-Untertaille mit Band- durchzug 68 Pf.	Amerik. Untertaille Marke, Cecar mit Stickerei 1 ⁹⁵
Damen-Hemden viele verschiedene Ausführungen 2 ⁴⁵ 1 ⁹⁰ 1 ⁴⁵ 95 Pf.	

Damen-Blusen weiss und farbig reich garniert 3⁷⁵ 2⁶⁵ 1⁸⁵ 95 Pf.

Costüm-Röcke
englisch mit Knöpfen garniert 1⁸⁵
englisch ohne Quakität 3²⁵
Cheviot mit Knöpfen garniert 2⁹⁵
Cheviot reine Wolle, modern gearbeitet 4⁸⁵

Kinder-Sweater ohne u. mit Aermel 95 70 58 Pf.
Zippel-Mützen 85 60 Pf.
Jockey-Mützen 70 50 35 Pf.
Prinz-Heinrich-Mützen 1²⁰ 85 58 Pf.
Matrosen-Mützen mit gesticktem Band 1⁶⁰ 1⁰⁰ 85 Pf.
Turnschuhe 1⁷⁵ 1⁴⁵ 1²⁵
Leder-Sandalen 2²⁵ 1⁹⁵ 1⁷⁵
Knaben-Sporthemden 1⁶⁵ 1⁴⁰ 1²⁵

Russen-Kittel
in Leinen, Moussin, Cheviot, nur wasch-
echte Stoffe 1⁸⁵ 1¹⁰ 85 Pf.

Knaben-Waschblusen
aus gestreiften Stoffen 1²⁵ 90 75 Pf.
mit Matrosenkreuzen 2¹⁵ 1⁶⁵ 95 Pf.

Knaben-Waschhosen 1²⁰ 1⁰⁰ 90 Pf.

Sommer-Tricotagen
Hemden und Hosen 1⁸⁵ 1⁴⁵ 95 Pf.

Herren-Artikel
Dauer-Wäsche
besonders billig

Strümpfe,
Socken
unerreicht niedrige Preise!

Langgasse 2, erste Etage

Morgen Fortsetzung des großen

Massen-Verkauf.

Das der Firma Josef Spitzer, Langgasse 2, 1. Etg.,
bisher gehörige Damen-Konfektions-Lager
gelangt, um die Bestände nach Möglichkeit zu
räumen, an das verehrl. Publikum zum Einzel-
verkauf. Das Lager besteht zurzeit aus: Faschen
Kostümen, weissen und farbigen Kleidern, Seiden-
kleidern, Blusen, Kostümröcken, Leinen-Kostümen,
Frauen-Kostümen, Backfisch-Konfektion etc.

1247

Es wird zu vorgeschriebenen Preisen verkauft.
Kein Umtausch. — Keine Auswahlendung. — Keine Aenderung.
Verkaufszeit von 9-1 und 3-7 Uhr.

Achtung! Achtung!
Schweinefleisch
zu soliden Preisen,
außerdem 1248
Schüringer Blut-
„Ländleerwurst“
Fleisch-Zentrale
Tischlergasse 41-42.

Nach monatelanger Konfiskation
wieder freigegeben!

Die Nonne

Ein Sittenroman aus dem Kloster-
leben von Denis Diderot.
Wohl der berühmteste kultur-
historische Roman aller Zeiten.
Nur eine Lesart für gereifte Leser.
Preis 60 Pfg.

Zu beziehen durch
Buchhandl. Volkswacht,

Sozialdemokrat. Verein Danzig-Stadt.

Bezirks-Versammlungen

Am Montag, den 27. April, abends 8 Uhr:

1. Bezirk im Vereinslokale Fischmarkt 6.
2. Bezirk in der Maurerherberge, Schlüsselbaum, bei Beuster.
4. Bezirk bei Steppuhn, Schildh.
5. Bezirk im Vereinslokale „Zur Erholung“, St. Michaelismweg.
6. Bezirk im Vereinslokale, Stadtgebiet, Wurf macher-
gasse 6.
8. Bezirk im Vereinslokale.
9. Bezirk im Kartellzimmer, Domnikswall 8.

Am Sonntag, den 26. April, nachm. 3 Uhr:

3. Bezirk im Vereinslokale, Neufahrwasser, Albrechtstraße
Nr. 10. 1243

Am Dienstag, den 28. April, abends 8 Uhr:

10. Bezirk im Vereinslokale.

Tagesordnung in allen Versammlungen:

1. Vorstands- und Kassenbericht.
2. Neuwahlen der Bezirksleitungen.
3. Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand. Die Bezirksleiter.

Verband der Tapezierer Deutschlands Filiale Danzig

Mittwoch den 29. April, pünktlich abends 8 Uhr

Außerordentliche Mitgliederversammlung

im Verbandslokal, Tischlergasse 40.

Tagesordnung:

1. Der Weltfeiertag der Arbeit. Referent: Genosse Bartel.
2. Antrag auf Ausschluss eines Kollegen.
3. Stellungnahme zur Lehrlingsfrage in unserm Beruf.
4. Abrechnung vom 1. Quartal 1911. — 5. Verschiedenes. 1267

Es ist deshalb das pünktliche und zahlreiche Erscheinen aller Kollegen
notwendig.

Der Vorstand.



Zweigniederlassungen in

Allenstein, Bromberg, Danzig, Dirschau,
Graudenz, Konitz, Thorn. 123

Sämtliche Wasch-Artikel!

Grüne Seife, Boraxseife, Schälseife, Talgseife, Stearinblei-
seife, Dehming-Weißseife, Terpentinselze, alle Seifenpulver,
Perfil, Reger-Pascholl, Amerikanische Glanzstärke, Hoffmann-
stärke, Crenestärke, Cremefarbe, Reis- und Weizenstärke,
lofe, bestes Waschlau, Chloralkali, Eau de Javelle, Potassa,
250! Soda, Bleichsoda, Essig Phenix etc.

Drogerie Pulewka, Elbing
Telefon 87. Königsbergerstrasse 12.

Spezialität: Streichfertige Seifengarden. Tapete.